

Franziska Höhle & Tom Semmelroth

Selam Neue Blume!

Löwe Leon reist nach Addis Abeba



Behindertenverband Leipzig e.V.

Impressum:

1. Auflage, 2022, 4.000 Stück

Herausgeber:

Behindertenverband Leipzig e.V.

Bernhard-Göring-Straße 152, 04277 Leipzig

Tel.: 0341 / 30 65 120

E-Mail: kontakt@behindertenverband-leipzig.de

Website: www.behindertenverband-leipzig.de

Text: Franziska Höhle

Illustrationen: Tom Semmelroth, Franziska Höhle & Kinder

Lektorat: Celeste Meisel, André Winkler

Druck: DRUCKHAUS DRESDEN part of RCOMGRUPPE

ISBN: 978-3-9817412-2-3

Vervielfältigungen, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung und Quellenangabe gestattet.

Spendenkonten des Behindertenverbandes Leipzig e.V.:

Sparkasse Leipzig

BIC: WELADE8LXXX

IBAN: DE04860555921111105940

Hypo Vereinsbank

BIC: HYVEDEMM495

IBAN: DE36860200860008409269

Gefördert von:

Gefördert durch die

Aktion
MENSCH



Stadt Leipzig

Sozialamt



Salus BKK

Mit gutem Gefühl krankenversichert

BARMER

Das Buch wird im Rahmen der Selbsthilfeförderung nach § 20 h Sozialgesetzbuch V durch die BARMER gefördert: Gewährleistungs- oder Leistungsansprüche gegenüber der Krankenkasse können daraus nicht erwachsen. Für die Inhalte und Gestaltung ist der Behindertenverband Leipzig e.V. verantwortlich.

und mit Unterstützung von



Für die phantasievollen Kinderzeichnungen und
die schöne gemeinsame Zeit danken wir:



Annalena

Charlotte

Edda

Jane

Lea

Lilli

Milena

Sara

&

Willi

Franziska Höhle & Tom Semmelroth

Selam Neue Blume!

Löwe Leon reist nach Addis Abeba



Inhalt



Vorwort - **Seite 9**

Die Leipziger Freunde stellen sich vor - **Seite 11**

Makeda und eine aufregende E-Mail - **Seite 14**

Selam heißt „Hallo!“ - **Seite 20**

Wanderung der Waldgeister - **Seite 25**

Mandarinen, Marmelade und
ein feuriges Frühstück - **Seite 35**

Dinkinesh – eine Freundin für Eddy - **Seite 40**

Mit Kolo zu den großen Denkern - **Seite 51**

Buddies fürs ganze Leben - **Seite 57**

Eine unheimliche Begegnung - **Seite 64**

Aufwachen, Eddy! - **Seite 67**

Ein trauriges Biest - **Seite 74**

Zwei Herzen und eine neue Heimat - **Seite 81**

Glossar - **Seite 84**

Fingeralphabet - **Seite 87**

Braille-Alphabet - **Seite 88**

Piktogramme - **Seite 90**

Lormalphabet - **Seite 92**

Danksagungen - **Seite 94**

Vorwort

Zwischen Addis Abeba, der Hauptstadt von Äthiopien und Leipzig bestehen schon viele Jahre engere Beziehungen, die 2004 durch eine Städtepartnerschaft gekrönt wurden. Somit war es folgerichtig, dass beide Kommunen bei dem Projekt der „Inklusiven Kommunen“ eng zusammen gearbeitet haben, um die Lage der Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Es fanden Besuche jeweils vor Ort statt und wir traten in den Erfahrungsaustausch. Addis Abeba verfügt über ein umfangreiches Blindenleitsystem von vielen Kilometern Länge, aber genau wie in Leipzig wird es oft verstellt. Was in Leipzig Fahrräder oder Reklameaufsteller als Hindernisse sind, blockieren in Addis Abeba Motorräder, so mussten wir es jedenfalls wahrnehmen. Hinzu kommen Baufehler im Streckenverlauf. Trotz der unterschiedlichen Kulturen wurde eines sehr schnell klar, auf beiden Seiten mangelt es zum Teil an Problembewusstsein und Wissen zur Schaffung bzw. Einhaltung von Barrierefreiheit. Bauliche Barrieren müssen behoben und Barrieren in den Köpfen überwunden werden. Letzteres kann durch Sensibilisierungskampagnen und Weiterbildungen unterstützt werden. Beide Seiten verfolgen dieses Ziel und es ist wichtig, bei den Kindern zu beginnen. So entstand die Idee von dem nun vorliegenden Buch in drei Sprachen. Ganz wichtig war uns das gemeinsame Handeln und die Mitwirkung und Beteiligung von Kindern. Es geht uns um die Fähigkeiten, die ausgeprägt werden können, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Befähigungen ermöglichen.

Jeder kann und muss seinen Teil dazu beitragen. Diese Botschaft wollen wir vermitteln und Verständnis füreinander. Wir danken allen Beteiligten für die Mitwirkung in Leipzig und in Addis Abeba, ganz besonders den Kindern. Finanziell wurden wir von der Aktion Mensch und den weiteren aufgelisteten Förderern unterstützt. Ein ganz herzliches Dankeschön. Dank gilt Frau Höhle, die das Projekt anfänglich geleitet hat. Von ihr stammen der Text und die Übertragung in die englische Sprache. Gemeinsam mit den Kindern entstanden die vielen Zeichnungen. Herr Semmelroth hat das Projekt mit seiner grafischen und zeichnerischen Begabung zu Ende geführt. Dafür einen herzlichen Dank.



Eine inklusive Gesellschaft kann gelingen, wenn wir es nur wollen und die Voraussetzungen dafür schaffen. Packen wir es an.

Euer / Ihr

Gunter Jähmig

Vorsitzender / Geschäftsführer

im Namen des Behindertenverbandes Leipzig e.V.
(BVL)

Die Leipziger Freunde stellen sich vor

Ich bin der Löwe Leon und ja, du hast richtig gesehen: ich sitze im Rollstuhl. Mein Rolli gehört zu mir und ohne ihn wäre ich nicht der, der ich bin. Ich liebe es, mit meinen Freunden Abenteuer zu erleben. Ich liebe Schokolade, Spielenachmittage mit meinen Freunden und den Sommer. Im Winter ist alles etwas schwieriger für mich. Wenn Schnee liegt, dann komme ich mit meinem Rolli manchmal nur schwer vorwärts und oft muss ich zu Hause bleiben. Das macht einfach nicht so viel Spaß, als mit meinen Freunden draußen zu sein.



Der Maulwurf Brailli ist mein allerbestester Freund. Er ist blind und das heißt, er kann wirklich überhaupt nichts sehen. Nur hell und dunkel kann er unterscheiden.



Seit ein paar Jahren hat er ein Smartphone und dieses Gerät verbindet ihn mit allem und jedem. Manchmal sagt er im Scherz, dass das Smartphone seine Augen ersetzt. Brilli hat noch weitere Dinge, die ihm im Alltag helfen. Deshalb nennt man sie auch Hilfsmittel. Er nutzt beispielsweise einen Blindenlangstock, dessen Spitze er über den Boden gleiten lässt. So kann er tasten, wo er sicher entlang gehen kann. Brillis große Leidenschaft ist Technik. Ohne sein Smartphone sieht man ihn selten. Wenn doch, dann sitzt er meistens an seinem Computer.

Eine weitere gute Freundin ist Liesa. Sie ist eine Häsin. Liesas Besonderheit ist, dass sie nichts hören kann. Sie ist also gehörlos, man kann auch taub dazu sagen. Sie lebt in einer völlig stillen Welt, ohne Musik oder Baustellenlärm. Kannst du dir das vorstellen? Damit sie sich trotzdem mit anderen unterhalten kann, nutzt sie die Gebärdensprache. Das heißt, sie formt mit ihren Pfoten Zeichen, die nennt man Gebärden. Ich kenne Liesa schon viele Jahre und deshalb kann ich schon richtig viele dieser Zeichen selber machen und auch verstehen. Das ist schon toll, eine Sprache mit den Pfoten zu sprechen. Eine richtige Superkraft.



Der Hase Tobi ist uns bei Gesprächen oft eine große Hilfe. Er ist schwerhörig. Er hört also ein wenig, aber nicht alles so laut und deutlich. Deshalb trägt er ein Hörgerät, das ist sein Hilfsmittel. Gebärdensprache ist für ihn kein Problem, so kann er oft für uns übersetzen, wenn wir uns mit Liesa unterhalten.



Dann gibt es noch die Schildkröte Eddy. Er ist aufgeweckt und sehr lustig. Mit ihm kann man immer was erleben. Seine Besonderheit ist seine Lernbehinderung. Das bedeutet, er versteht Dinge manchmal nicht so schnell. Deswegen versuchen wir langsam zu sprechen und einfache Wörter zu verwenden. Das nennt man ‚Leichte Sprache‘.

Der Igel Borstel ist ebenfalls ein guter Freund. Ganz frisch geboren hatte er eine Krankheit und kann deshalb nicht sprechen. Dafür hat er immer einen kleinen Computer dabei, der für ihn spricht. So etwas nennt man ‚Talker‘.



Makeda und eine aufregende E-Mail

Paudauz! Krawumm! Das Auto knattert über die Straße. Die Löcher im Boden haben es in sich. Staub wirbelt auf und der Fahrer hinter dem Steuer murmelt etwas. Ich verstehe ihn nicht, denn er spricht eine für mich fremde Sprache. Kurz erschrecke ich mich als wir um eine Ecke biegen und vor uns eine riesige Herde Ziegen auftaucht. Der Fahrer hupt und scheint zu fluchen. Es gibt einen Ruck und der Wagen steht. Ich sehe aus dem Fenster. Doch um mich herum kann ich nicht viel erkennen. Durch die Ziegen und die trockenen, sandigen Böden ist alles in eine riesige Staubwolke gehüllt.

Wo sind wir hier? Und was machen wir nun? Mein Herz klopft wie wild und ich merke, wie mir die Hitze zu schaffen macht. Mein Mund ist ganz trocken und ich habe fürchterlichen Durst. Da spüre ich plötzlich eine Pfote auf meinem Arm. „Keine Angst. Abi, der Fahrer, musste stoppen, denn die Ziegen versperren den Weg. Sie wandern jeden Tag von Weide zu Weide, um das beste Gras verspeisen zu können. In ein paar Minuten sind sie weitergezogen und wir können unsere Fahrt fortsetzen.“ Ich schaue in das freundliche Gesicht von Makeda. Ihr Lächeln ist so herzlich und einfach ansteckend. Ich merke, wie ich auf einmal ganz ruhig werde. Zusammen beobachten wir die Ziegen und den Hirten, der angestrengt versucht, alle beisammen zu halten. Gar nicht so einfach.

Ach so, du fragst dich sicher, was das alles zu bedeuten hat. Wer ist Makeda? Welche Sprache spricht der Fahrer des Autos? Und wohin wollen wir?



Am besten beginne ich ganz am Anfang. Vor vier Wochen ungefähr. Da war ich noch in meiner schönen Heimatstadt Leipzig. Es ist ein strenger Winter als ich von der Sonne, die durch einen schmalen Spalt in den Vorhängen fällt, geweckt werde. Die Sonnenstrahlen kitzeln meine Schnurrhaare und ich spüre die wohlige Wärme in meinem Gesicht. Fast fühlt es sich an, als wäre es Frühling. Das kann aber nicht sein, denn es ist erst Januar und dazu noch ein richtig knackig kalter. Für mich als Löwen ist das eigentlich nichts. Ich liebe die Sonne, die Wärme und den Sommer.



In meiner Heimatstadt Leipzig habe ich schon viele großartige Sommer erlebt. Gemeinsam mit meinen Freunden Brailli, Eddy, Borstel, Liesa und Tobi besuchte ich zum Beispiel den Leipziger Zoo und entdeckte ein barrierefreies Riesenrad im Sonnenlandpark in Lichtenau. Etwas ist barrierefrei, wenn es für alle leicht zugänglich ist. Hat ein Haus zum Beispiel nicht nur eine Treppe, sondern einen Aufzug oder eine Rampe, dann ist der Zugang barrierefrei. Ich kann also auch im Rolli ohne Probleme in das Gebäude hinein.

Du siehst, wir erlebten schon einige tolle Sachen zusammen. Dabei musst du bedenken, für uns ist das nicht selbstverständlich, denn wie du weißt, jeder von uns hat eine Besonderheit. Umso mehr habe ich mich gefreut, als mich vor einiger Zeit eine aufregende E-Mail von meiner Freundin Makeda erreichte. Makeda ist ein Löwenmädchen aus Addis Abeba.

Hast du das schon mal gehört? Addis Abeba ist die Hauptstadt von Äthiopien. Das ist ein Land im Osten von Afrika, ganz schön weit weg also. Addis Abeba ist eine sehr große Stadt mit vielen Einwohnern. Vor ein paar Jahren lernte ich Makeda bei dem inklusiven Projekt „Stadt in der Stadt“ in Leipzig kennen. Eine Woche lang bauen alle zusammen eine Stadt nach ihren Wünschen und Vorstellungen. Jeder kann mitmachen. Ob klein, ob groß, mit oder ohne Behinderung, egal wo man herkommt. Leipzig hat eine enge Verbindung mit der Stadt Addis Abeba, sie sind nämlich Partnerstädte. Deshalb waren auch Teilnehmende aus Äthiopien bei diesem Spiel in Leipzig dabei. An einem sonnigen Nachmittag traf ich Makeda. Sie hat keine Behinderung und kann ganz toll sticken. Bei einer Limonade stickte sie mir einen äthiopischen Löwen auf ein Tuch und brachte mir bei, wie auch ich einen Löwen sticken kann. Der Löwe ist nämlich das Symbol beider Städte - Leipzig und Addis Abeba. Seit dem sind wir Freunde.



Wir schreiben uns E-Mails seit Makeda wieder in Äthiopien ist und erzählen von unserem Leben in Leipzig und Addis Abeba. Briefe dauern uns einfach zu lange.

Lieber Leon!

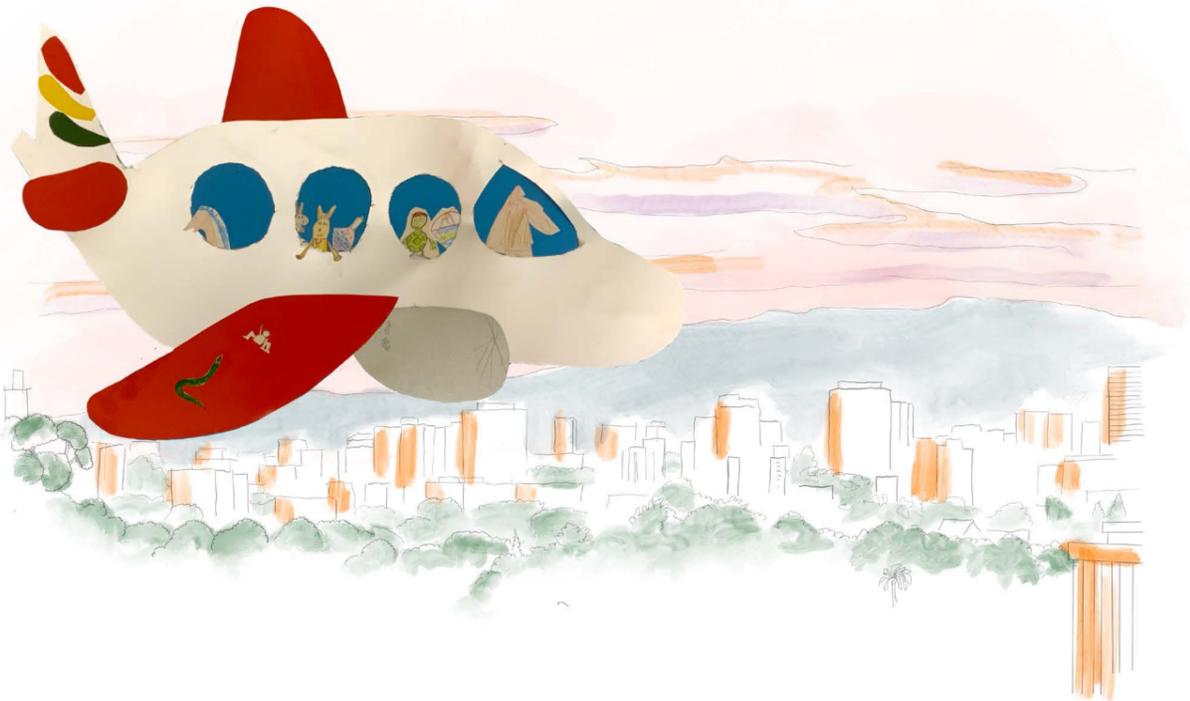
Ich hoffe, es geht dir gut und du bist gesund und munter. Mir geht es gut. Die Regenzeit in Äthiopien ist gerade vorbei und das ganze Land beginnt zu blühen. Ich gehe jeden Tag zur Universität. Das ist eine besondere Art von Schule. Wenn man die eigentliche Schule hinter sich hat, geht man dort hin, um weiter zu lernen. Ich lerne fleißig und freue mich, meine Freunde dort zu treffen. Vor einigen Tagen kam ein Freund auf mich zu und berichtete von seinem kleinen Bruder, sein Name ist Caven. Caven hatte, als er noch jünger war, eine Krankheit und kann seit dem nicht laufen. Seine Mutter hat ihn immer getragen, doch nun ist er zu groß und zu schwer. Jetzt sitzt er nur noch zu Hause. Er kann keine Freunde mehr treffen. Das macht ihn sehr traurig. Außerdem soll er bald die Schule besuchen. Er braucht einen Rollstuhl! Leider ist so etwas bei uns in Äthiopien sehr schwer zu bekommen und Caven und seine Familie wissen sich keinen Rat. Da musste ich an dich denken! Vor deinem E-Rolli hattest du doch einen Schieberollstuhl. Dieser wäre perfekt für Caven.

Wie wäre es denn, wenn du mich in Addis Abeba besuchst? Addis Abeba ist Amharisch und heißt übersetzt „Neue Blume“. Es ist eine wunderbare Stadt und gerne würde ich sie dir zeigen! Bei der Gelegenheit kannst du doch den Rollstuhl für den kleinen Caven mitbringen oder? Melde dich bei mir und sag mir, was du von der Idee hältst. Viele liebe Grüße! Deine Makeda

Jetzt bin ich ganz schön überrascht. Ganz klar, ich liebe es, etwas von der Welt zu sehen! Aber in ein so weit entferntes Land zu reisen, daran dachte ich noch nie. Wie aufregend. Ein richtiges Abenteuer. Vor allem aber möchte ich dem kleinen Caven helfen. Makeda hat recht, den Schieberollstuhl brauche ich wirklich nicht mehr, seit ich meinen E-Rolli habe. Also warum nicht jemandem eine Freude damit machen. Ja! Es ist beschlossene Sache. Ich fahre nach Addis Abeba! Aber natürlich nicht allein – meine Freunde nehme ich mit!

Selam heißt ‚Hallo!‘

„Oooooohhhh! Leon, guck dir das mal an!“ Ich bin noch gar nicht richtig bei mir, als mich Eddy an der Schulter rüttelt. Nach einigen Stunden im Flugzeug landen wir ganz früh am Morgen in Addis Abeba. Eddy und Braili üben auf dem Flug fröhlich schnatternd die ersten Wörter auf Amharisch, der Amtssprache Äthiopiens. Mir fällt es jedoch sehr schwer, die Augen offen zu halten. Im Rolli unterwegs zu sein, ist toll, aber oft sehr anstrengend. So verbringe ich die meiste Zeit der Reise schlafend. Doch nun bin ich hellwach. Die Flugbegleiter und Mitarbeiterinnen des Flughafens helfen mir, zu meinem Rolli zu gelangen. Alle Passagiere müssen über das Rollfeld zu einem Bus laufen, der zum Flughafengebäude fährt. Und da ist er: Majestätisch erhebt sich der Entoto vor der aufgehenden Sonne. Ihre hellen Strahlen lassen ihn in goldenem Licht erstrahlen.



Der Entoto, das ist der höchste Gipfel des Entoto-Gebirges, der die Stadt überragt. Braili ist etwas enttäuscht, denn er kann den Berg im Licht des Sonnenaufgangs nicht sehen. Aber Eddy und ich versuchen ihn so gut es geht zu beschreiben. „Ja! Der Entoto! Ist er nicht wunderbar? Auf seinem Gipfel gibt es nicht nur einen großen Eukalyptuswald. Vor vielen Jahren lebte dort Kaiser Menelik II mit seiner Frau. Sie gründeten die Stadt Addis Abeba und gaben ihr den Namen ‚Neue Blume‘.“ Ich drehe mich um und schaue in die großen Augen von Makeda. Sie lächelt mich an und fällt mir um den Hals. Mir war gar nicht bewusst, wie sehr ich sie vermisst habe. „Na nu! Wo sind denn die anderen? Liesa und Tobi? Und Borstel fehlt auch noch! Sind sie noch im Flugzeug?“ Mit suchendem Blick schaut Makeda auf dem Rollfeld umher. „Hm, nein“, antworte ich, „leider konnten die anderen nicht mitkommen.“

Liesa tanzt jetzt Hip Hop und hat einen Tanzwettbewerb mit ihren Freunden den Choreo-Coons in München, das ist eine Tanzgruppe, deren Mitglieder alle gehörlos sind. Tobi begleitet sie. Und weil Liesa sehr nervös ist, fährt auch Borstel als Unterstützung mit. Unser Motto ist nicht umsonst: Einer für alle, alle für einen!“

„Ah“, Makeda nickt verständnisvoll. „Choreo-Coons! Klingt spannend. Wenn ich das nächste Mal bei euch in Deutschland bin, muss ich die Tanzgruppe unbedingt kennenlernen. Vielleicht können wir ja zusammen ein Tänzchen wagen!“, sagt Makeda und lacht verschmitzt. „Dann drücke ich Liesa kräftig die Daumen. So Freunde, jetzt müssen wir aber los. Die Sonne ist aufgegangen und ich lade euch zu mir auf den Entoto ein.“

Wir verlassen das Flughafengebäude mit all unserem Gepäck und stehen nun etwas ratlos auf der Straße. Makeda lächelt gelassen: „Keine Sorge, wir werden abgeholt. Aber hier in Addis ticken die Uhren etwas anders. Manchmal muss man ein bisschen warten, manchmal auch ein bisschen länger.“ Hoffentlich dauert es nicht zu lange bis wir endlich bei Makeda sind, denke ich. Ich bin ziemlich erschöpft von der Reise und etwas benommen bin ich auch.

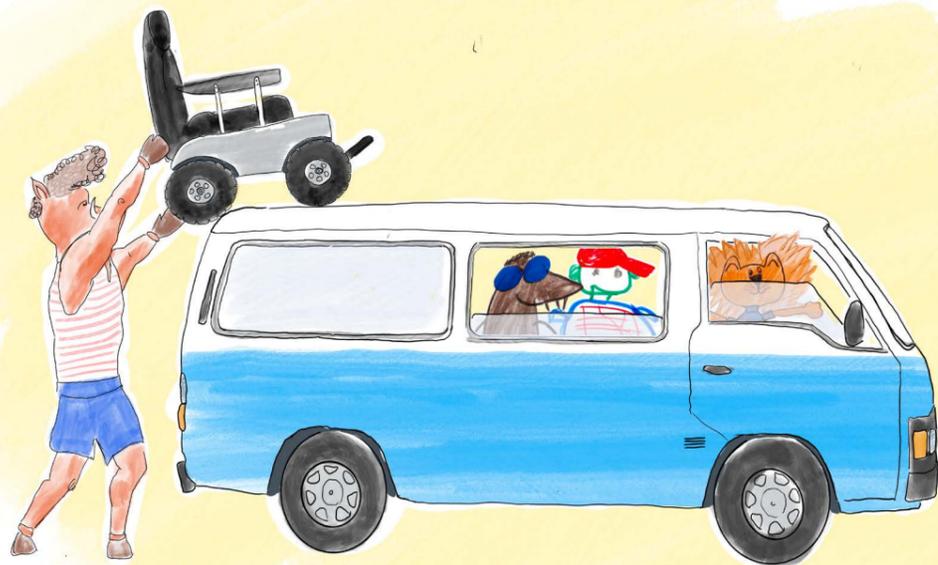
„Leon“, ruft Eddy, „was ist los? Du bist ganz blass um die Nase. Geht es dir nicht gut?“ „Ich bin nur müde und mir ist etwas schwindelig“, antworte ich. „Schwindelig? Wirklich?“ Eddy sieht mich besorgt an. „Das ist normal“, mischt sich Braili ein, „das ist die Höhenkrankheit. Addis Abeba liegt in fast 3000 Metern Höhe und ist damit die dritt höchstgelegene Hauptstadt der Welt und die höchstgelegene in Afrika. Wenn man diese Höhe nicht gewohnt ist, kann einem schwindlig werden oder man bekommt

Kopfschmerzen. Meistens verschwinden diese Beschwerden nach kurzer Zeit.“ Ich bin immer wieder erstaunt, Braili weiß wirklich alles. Aber gut, dann muss ich mir keine Sorgen machen. „Da ist er“, ruft Makeda und zeigt mit ihrer Tatze in Richtung eines altmodischen, blau-weißen Kleinbusses. „Das ist unser Bus, so lange ihr hier seid. Und das ist Abi. Er ist der Bruder vom Caven, der unbedingt den Rollstuhl braucht und er ist unser Fahrer. Er bringt uns überall hin.“

„Selam, selam!“ ruft jemand aus dem Fenster des Minibusses: „Selam heißt ‚Hallo‘, he he. Ich bin Abi und der beste Fahrer der Stadt, he he.“ Kurz erschrecke ich mich, denn Abi ist ein riesiges Warzenschwein und hat eine äußerst laute und raue Stimme. Aber sein Lachen ist so freundlich und ansteckend, dass der kleine Schreck schnell vorbeigeht.

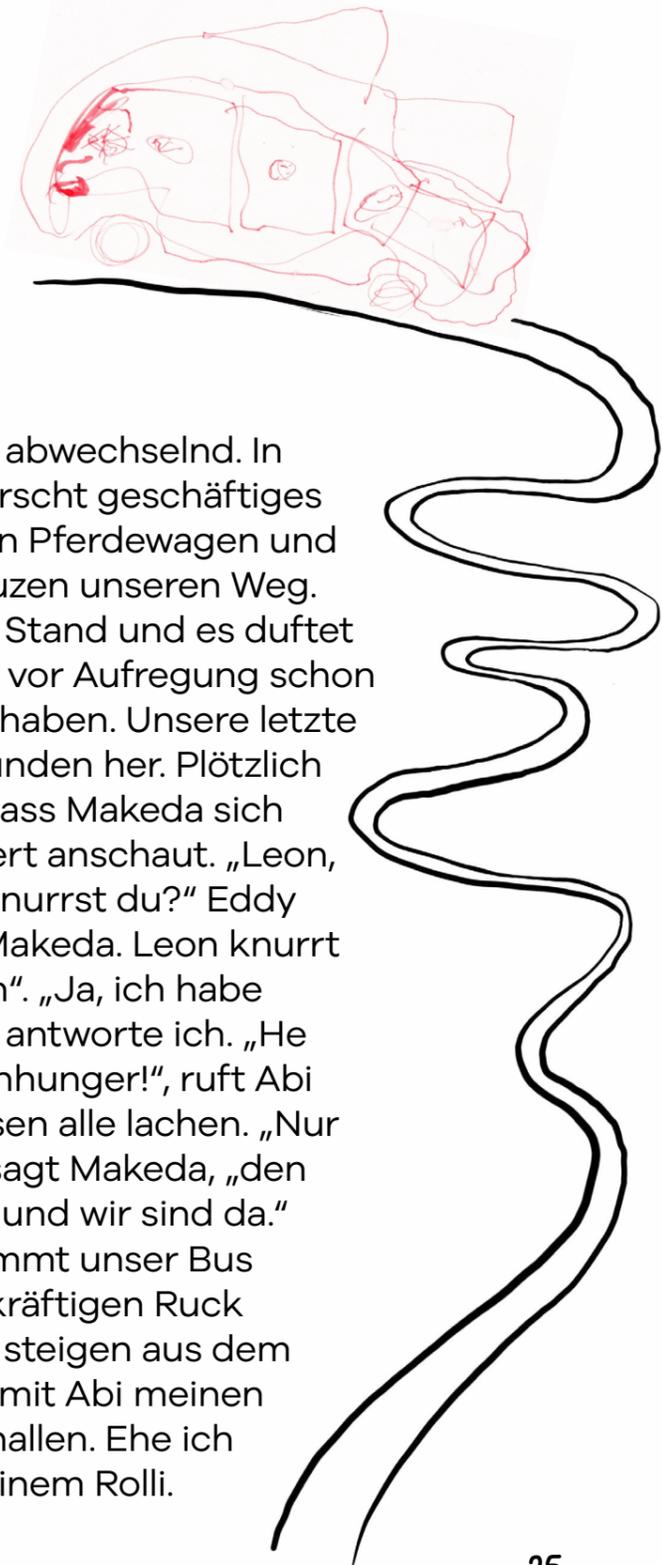


Der Minibus macht mir dagegen wirklich Sorgen. Ich sehe weder eine Rampe, noch einen Lift. Ob Makeda vergessen hat, dass ich im Rolli sitze? Abi verstaut unser Gepäck und den kleinen Schieberolli für Caven im Kofferraum. Als er sieht, wie ich mit unsicherem Blick erst auf den Bus und dann auf meinen Rolli starre, sagt er: „Mein Freund! Keine Sorge, he he! Hier in Äthiopien haben wir nicht so viele Hilfsmittel wie ihr in Deutschland. Aber für uns gibt es keine Probleme, nur Lösungen. Pass mal auf!“ Makeda und Abi helfen mir in das Fahrzeug hinein. Abi packt meinen Rolli und ehe ich mich versee, hat er ihn mit Seilen auf dem Dach befestigt. „He he, da staunst du, mein Freund!“, lachend quetscht sich Abi durch das kleine Fenster des Busses und wir schlagen ein. Mit einem kehligen Lachen und einem Liedchen auf den Lippen setzt sich Abi hinter das Steuer des Wagens. Stimmt, ich staune wirklich. Noch nie habe ich ein so lautes und so starkes Tier gesehen. Abi startet den Motor und unsere Fahrt beginnt. Selam Addis Abeba – Hallo Neue Blume!



Wanderung der Waldgeister

Löcher, Löcher, Löcher. Manche Straßen Addis Abebas haben es wirklich in sich. Es ist laut und wild. Vorbei an neu gebauten Hochhäusern und kleinen Hütten mit Blechdächern rumpelt unser Minibus, im Radio läuft ein fröhliches Lied und Abi pfeift und singt abwechselnd. In den Straßen und Gassen herrscht geschäftiges Treiben. Motorräder fahren an Pferdewagen und Kutschen vorbei. Ziegen kreuzen unseren Weg. Kurz halten wir neben einem Stand und es duftet herrlich. Mir fällt auf, dass wir vor Aufregung schon lange nichts mehr gegessen haben. Unsere letzte Mahlzeit ist schon fast 24 Stunden her. Plötzlich knurrt mein Magen so laut, dass Makeda sich umdreht und mich verwundert anschaut. „Leon, ist alles gut bei dir? Warum knurrst du?“ Eddy muss lachen: „Keine Angst, Makeda. Leon knurrt nicht. Das war nur sein Bauch“. „Ja, ich habe wirklich einen Bärenhunger“, antworte ich. „He he, Bären-? Eher einen Löwenhunger!“, ruft Abi vom Fahrersitz aus. Wir müssen alle lachen. „Nur noch kurz aushalten, Leon“, sagt Makeda, „den Berg hoch, zwei, drei Kurven und wir sind da.“ Sie hat recht, kurz darauf kommt unser Bus laut röhrend und mit einem kräftigen Ruck zum Stehen. Eddy und Braili steigen aus dem Wagen und Makeda beginnt mit Abi meinen Rollstuhl vom Dach abzuschneiden. Ehe ich mich versee, sitze ich in meinem Rolli.



Ich freue mich, endlich wieder mobil zu sein. Und ich finde es toll, dass es niemandem etwas ausmacht, dass ich etwas zusätzliche Hilfe benötige. Als wir das Tor zu Makedas Grundstück passieren, staune ich nicht schlecht. Plötzlich ist es herrlich grün, bunte Blumen überall - wie in einem Paradies. Nichts ist mehr zu hören von dem geschäftigen Lärm der Stadt. Brailli hat sich bei Abi untergehakt. Zwar hält er seinen Blindenlangstock in der Pfote, aber auf den unbefestigten Wegen des Grundstücks nützt ihm dieser nicht viel. Zuerst bewegt er sich noch unsicher, dann merkt er schnell, dass Abi ein zuverlässiger Begleiter ist. Er erklärt Brailli ganz genau, wo die beiden nun lang gehen. So kann Brailli die Wege ungefähr einschätzen und gewinnt an Sicherheit. Eddy dagegen beginnt sofort durch die Büsche zu springen, an Blüten zu schnuppern und Makedas Reich zu erkunden. Zum Glück ist alles ohne Stufen zugänglich und wir können im Haus unsere Zimmer beziehen und auspacken.



„He, Freunde“, höre ich Abi rufen, „das Essen ist fertig. Kommt raus in den Garten!“ Gemeinsam setzen wir uns an einen großen Tisch, der reichlich gedeckt ist. In der Mitte steht ein riesiger Topf mit einer roten Soße. „Hm lecker“, ruft Eddy, „es gibt bestimmt Nudeln mit Tomatensoße.“ Makeda und Abi lachen laut. „He he, nein, mein kleiner gepanzerter Freund, heute gibt es Injera.“ „Das ist das traditionelle äthiopische Essen“, erklärt Brailli. Er hat bereits sein Smartphone gezückt und will uns alles über die traditionelle Küche Äthiopiens erzählen, als Makeda auf jeden Teller eine Art Fladen legt. „Sieht aus wie ein Eierkuchen.“, findet Eddy. Mit seiner Pfote untersucht er seinen Teller. „Hi hi, ganz schön schwabblig.“, „Eddy!“, schimpfe ich, „du kannst doch nicht einfach mit der Pfote im Essen rummatschen!“ Da schmunzelt Makeda. „Doch, doch, das macht Eddy schon richtig.“ Eddy wirft mir einen überlegenen Blick zu und will gerade dazu ansetzen, mir die Zunge heraus zu strecken, was von einem lauten und rauen Räuspern Abis verhindert wird.



Makeda erklärt: „Brailli hat recht. Bei uns isst man traditionell Injera, ein saures Fladenbrot. Es dient auch als Besteck. Daran muss man sich schnell gewöhnen. Ganz egal um welche äthiopischen Gerichte es sich handelt, gegessen wird mit den Pfoten. Dazu gibt es Pasten, Soßen, Gemüse oder Fleisch. Mit der rechten Pfote reißt man sich ein Stück Injera ab und greift damit nach den Pasten oder dem Gemüse.“ „Das klingt super“, ruft Eddy und stürzt sich auf sein Injera. Mit den Pfoten essen – wann darf man das schon mal? Am Anfang fällt es mir schwer, so zu essen. Ich habe Angst zu kleckern und möchte nicht ausgelacht werden. Ein bisschen schäme ich mich. Makeda zeigt es mir nochmal. „Hier, das ist meine Lieblingssoße, man nennt sie Wot, die hat schon meine Oma gekocht.“, sagt sie, während sie sich einen großen Happen Injera in ihren Mund schiebt. Dabei tropft etwas Soße auf ihr Kinn. Ich muss grinsen und wische sie ihr mit einem Tuch weg. Jetzt muss auch Makeda lachen.

Nach einem kleinen Mittagsschläfchen machen wir uns auf, um den Entoto zu erkunden. Ich freue mich auf den Blick über die Stadt, aber ich habe auch etwas Angst. Ob mein Rollstuhl den Aufstieg zum Gipfel schafft? Ich will kein Angstlöwe sein und schnalle den Gurt meines Rollis fest um meinen Bauch. Schließlich haben meine Freunde und ich schon ganz andere Hürden genommen. Außerdem scheint sich mein Freund Brailli überhaupt keine Sorgen zu machen. Er sieht nichts und ein Blindenleitsystem wird es auf den Wanderwegen sicher nicht geben. An seiner Stelle, wäre ich mehr als besorgt. Doch Brailli packt eine Wasserflasche in seinen Rucksack und setzt seine Sonnenbrille auf. Er ist fröhlich und ausgelassen als er sich bei Abi unterhakt. Die beiden sind ein richtiges Team geworden.

Plötzlich fühle ich mich ein wenig traurig. Mein bester Freund beschäftigt sich nur noch mit Abi, sie lachen und scherzen zusammen, Brailli zeigt ihm neue Funktionen auf dem Smartphone und Abi unterstützt Brailli bei Dingen, die ihn auf unserer Reise behindern.

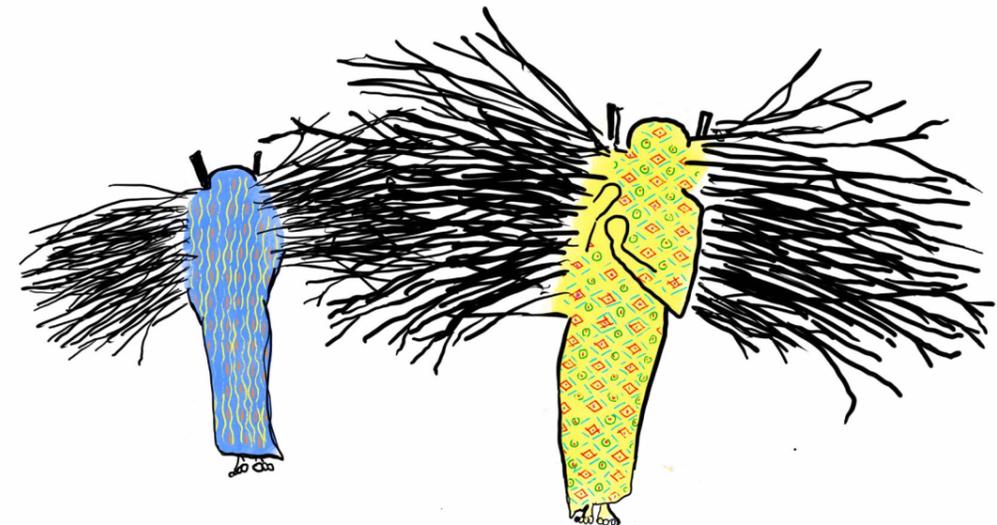


Da setzt sich Makeda neben mich: „Schon toll, dass sich die beiden so gut verstehen oder?“, fragt sie und schaut mich herausfordernd an. „Ja schon“, sage ich, „aber ist Abi nicht viel zu laut und zu wild für Brailli? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie gute Freunde werden.“ „Ach Leon!“, Makeda schaut mir in die Augen als sie mit mir spricht, „jetzt sei nicht unfair. Ist doch toll, wenn man neue Freunde findet. Außerdem gibt es jetzt nicht nur die Leipziger Freunde, sondern auch die Addis Freunde. Das ist doch super. Ich denke, es ist nicht verkehrt, wenn man ab und an neue Freunde in sein Leben lässt. Jeder hat Stärken und Schwächen und so kann man sich gegenseitig ergänzen und unterstützen.“ Hm, stimmt. Makeda hat schon irgendwie recht. „Aber ich würde es besser finden, wenn Brailli und ich uns weiter unterstützen würden“, gebe ich zu. „So komme ich mir ausgeschlossen vor.“ „Das kann ich verstehen“, sagt Makeda. „Allerdings gibt es mich ja auch noch und ich bin immer für dich da.“ Mein Löwenherz schlägt ganz schnell und ich freue mich über Makedas Aussage. Vielleicht ist es doch nicht so schlecht, neue Freunde zu finden.

Kurz darauf starten wir unsere Wanderung. Ein kleines Stück kann ich noch auf der befestigten Straße rollen, aber dann kommen wir auf Wanderwege. Es holpert und ruckelt, aber Makeda läuft ganz dicht bei mir und gibt mir ein gutes Gefühl. „Der Entoto ist nicht nur der historische Ort an dem Kaiser Menelik II lebte, er gilt auch als heiliger Berg mit einigen berühmten Kirchen und Klöstern.“, beginnt sie zu erzählen.

„Schaut, hier gibt es dichte Eukalyptuswälder, die als Lunge von Addis Abeba bezeichnet werden.“ „Eukalyptus?!“, ruft Eddy erstaunt. „Ja! Außerdem wird der Eukalyptus oft als Brennholz verwendet“, erzählt Makeda weiter. Genau in diesem Moment kommen zwei Gestalten aus dem dichten Geäst auf uns zu. Sie sehen strubbelig und unheimlich aus. Aus bunten Tüchern ragen riesige Büschel verfilzter Haare wild in alle Richtungen.

Ich bleibe wie angewurzelt stehen. Brailli merkt sofort, dass etwas nicht stimmt und erstarrt ebenfalls. Nur Eddy springt umher und sucht einen Platz zum Verstecken. „Oh je, oh je, die eukalyptischen Waldgeister kommen! Rennt um euer Leeeebeseen!“, schreit er, während er versucht, sich hinter den schmalen Eukalyptusbäumen zu verstecken. Auch die struppigen Gestalten bleiben stehen. Was nun? Was wollen diese Waldgeister von uns? Mir ist mulmig zumute und mein Löwenherz pocht ganz schnell.





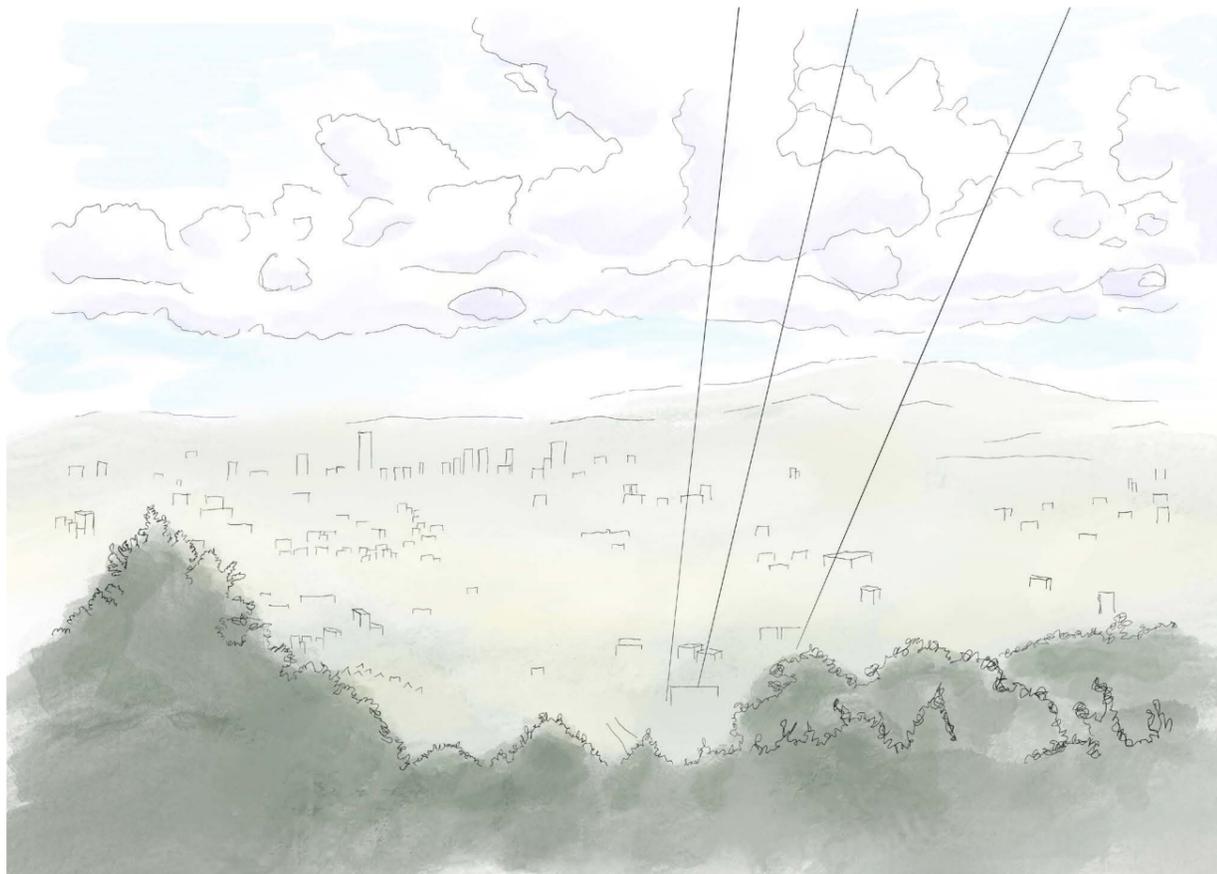
Da reißt uns ein lautes, kehliges Lachen aus dem Moment der Stille. „Hahahaha, das gibt es doch nicht! Eukalyptische Waldgeister! Hahahahaha!“ Abi krümmt sich vor Lachen. „Ich kann nicht mehr! Hahahaha! Freunde, das sind keine Geister! Wie Makeda schon erzählte, hier im Wald gibt es viel Brennholz. Die Waldgeister sind Holzsammlerinnen. Sie tragen das viele Holz auf dem Rücken, das sieht etwas wunderlich aus. Das Holz kann auf dem Markt verkauft werden oder man nutzt es zuhause als Brennholz. Denn unser köstliches Injera schmeckt am besten, wenn es über dem Feuer zubereitet wurde.“ Puh, Schreck lass nach! Stimmt, Abi hat recht,

wenn ich genau hinschaue, sehe ich es auch. Die struppigen Haare der Waldgeister sind nur die Stöcke und Zweige der Eukalyptushölzer. Ich schäme mich, dass ich mich so geirrt habe. Doch eine der Holzsammlerinnen kommt mit einem freundlichen Lächeln auf mich zu. Sie nimmt einige Zweige mit Blättern aus ihrem Bündel und steckt sie an meinen Rolli. Der Eukalyptus duftet herrlich. Ich freue mich über die hübsche Dekoration, doch noch bevor ich etwas sagen kann, sind die Sammlerinnen weitergezogen.

Der Aufstieg ist nicht einfach. Die am Waldboden liegenden Wurzeln und Äste sind Hindernisse für mich. Wenn gar nichts mehr geht, unterstützt mich Makeda, indem sie meinen Rolli über das Wurzelwerk schiebt. Kurz darauf kommen wir auf dem Gipfel des Entoto an.

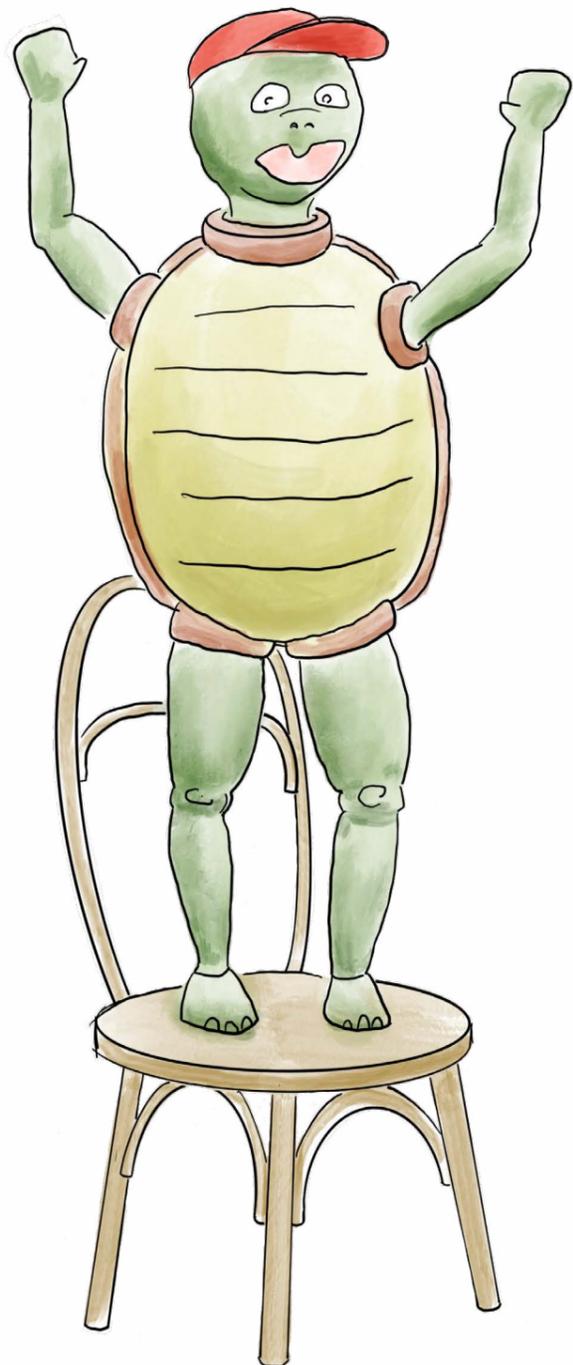


Der Ausblick ist sensationell. Die Stadt erstrahlt im gleißenden Licht der Sonne. Durch die Höhe ist die Luft angenehm frisch. Es duftet nach Eukalyptus und plötzlich kommt es mir so vor, als ob diese nimmermüde Stadt ganz ruhig wird. Makeda legt ihre Pfote auf meine Schulter. „Das ist sie, die neue Blume“, sagt sie und schaut lächelnd in die Ferne. „Neue Blume?“, Eddy guckt fragend in die Runde, „Wieso Blume? Ich sehe keine Blume. Ich sehe Wald, ich sehe die sandigen, roten Böden, freundliche Waldgeister... Aber eine Blume sehe ich nicht!“ „Na dann los“, ruft Makeda, „ich zeige sie euch. Kommt mit!“ Wir setzen uns in Bewegung. Der Abstieg wird sicher nicht leicht, aber ich freue mich auf die Abenteuer, die vor uns liegen.



Mandarinen, Marmelade und ein feuriges Frühstück

Am nächsten Morgen stehen wir früh auf. Die Luft ist frisch und der Wind weht uns kühl um die Nase. Zum Frühstück genießen wir eine Portion Injera. Makeda hat verschiedene Soßen und gekochte Eier dazu auf den Tisch gestellt. Sie warnt: „Bitte passt bei den Soßen auf! Ich habe die meisten sehr mild gekocht. Doch die hellrote Soße ist wirklich sehr scharf. Wir nennen sie Wot und ich liebe sie.“ Gut, dass Makeda es erwähnt, denke ich. Ich mag scharfes Essen nicht so gern und auch von Eddy weiß ich, dass er eher zu den süßen Schildkröten gehört und scharfe Speisen nicht so gut verträgt. „Meine Freunde! Habt ihr alle gut geschlafen, he he?“, fragt Abi. Und wie wir das haben, die lange Reise und der Aufstieg auf den Entoto hatten es in sich. „Ich hatte einen verrückten Traum!“, ruft Eddy schmatzend. Das Injera noch im Pfötchen, springt er auf seinen Stuhl und beginnt zu erzählen: „Wir sind alle mitten in der Nacht aufgestanden, um noch einmal auf den Entoto zu klettern. Leon hatte einen riesigen Rolli und wir konnten alle einsteigen und zusammen auf den Gipfel rollen. Doch der Eukalyptuswald sah ganz anders aus. Überall um uns herum waren Bäume, die voll mit Mandarinen hingen. Der Himmel war rot, so rot wie Kirschen und sah aus wie Marmelade.“



Ich wollte gerade an einem der Bäume hochklettern und mal kosten, wie die Marmelade so schmeckt, da rutschte ich ab und purzelte mit vielen Mandarinen an das Ufer eines großen Flusses. Dort stand ein Boot, in das stieg ich ein. Es fuhr zu einer Brücke, auf der standen Schaukelpferde und die Waldgeister. Die naschten alle an der Marmelade. Plötzlich sah ich zwischen den Bäumen etwas funkeln. Es wurde immer heller und heller und plötzlich stand da eine kleine Affendame, glaube ich. Sie war sehr hübsch und ihre Augen funkelten wie Diamanten. Sie winkte und rief nach mir – Eddy, Eeeeedyyyyyy!”



Eddy steht mittlerweile auf dem Tisch und schreit aus vollem Leib. Nicht nur Abi grunzt vor Lachen, auch Brailli hält sich den Bauch. „Ich stieg aus dem Boot und wollte zu ihr laufen“, erzählt Eddy weiter, „doch an meinen Beinen hingen Mandarinen, die waren so schwer wie Felsbrocken und ich kam nicht voran. Dann bin ich aufgewacht.“ Fast enttäuscht lässt Eddy sich auf seinen Stuhl sinken. „Ich hätte gern mit ihr gesprochen“. Tiefe Sorgenfalten bilden sich auf der Stirn des kleinen Schildkrötenmannes. „Ach Eddy, sei nicht traurig!“, Makeda nimmt Eddy in den Arm und drückt ihn ganz fest, „Sie hat dich doch auch gesehen. Sicher werdet ihr euch bald wieder treffen.“ Sie zwinkert ihm lächelnd zu. Doch Eddy zuckt nur mit den Schultern und schnappt sich noch ein Stück Injera.

Durch seine spannende Traumgeschichte hat er das Essen völlig vergessen. Er tunkt gedankenverloren seinen Injera-Fladen in eine der roten Soßen, die auf dem Tisch steht. „Vorsicht Eddy, das ist die schar----“, doch bevor Abi aussprechen kann, hat sich Eddy seinen Happen in den Mund gestopft. „Das ist Wot - die scharfe Soße, mein gepanzerter Freund!“, Abi schaut Eddy erschrocken an. Wieder zuckt Eddy mit den Schultern, doch plötzlich bleibt er wie erstarrt stehen, sein Gesicht läuft dunkelrot an und Tränen schießen ihm in die Augen. „Sccccchhhhhhaaaaarfffff“, ruft er so laut, dass der Entoto erzittert. Er rollt auf seinem Panzer durch den Garten bis ihm Makeda einen großen Becher mit Milch bringt. „Hier trink das, Milch hilft am besten gegen Schärfe!“ Eddy stürzt den Becher mit der Milch hinunter. „Puh, das war knapp. Hat gut geholfen, danke Makeda“, sagt er und richtet sich langsam auf. „He he he“, Abis kehliges Lachen dröhnt über den Entoto, „aber denk daran kleiner gepanzerter Freund: Wot tut zweimal weh, wenn es den Körper betritt und wenn es ihn wieder verlässt. He he.“



Dinkinesh - eine Freundin für Eddy

Nachdem wir uns nach der ganzen Aufregung etwas beruhigt haben, packen wir unsere Sachen zusammen. Wir wollen uns mit Caven, dem kleinen Bruder von Abi und deren Mutter treffen. Die beiden leben etwas außerhalb der Stadt und Makeda erfuhr, dass sie sich bereits auf den Weg zu unserem Treffpunkt gemacht haben. „Ganz genau kann man allerdings nicht sagen, wann die beiden ankommen.“, erklärt Abi. „Sie müssen auf den Bus warten und man weiß nie, wann der kommt, he he. Wir treffen uns irgendwann am Nachmittag mit ihnen.“ Also haben wir noch Zeit bis wir Caven den Rolli überreichen können. Daher beschließen wir, uns Addis Abeba etwas genauer anzuschauen. Wir krabbeln in unseren weiß-blauen Minibus und Abi kurbelt ihn beschwingt die Bergstraße hinab. „Und noch eine Kurve und noch eine!“, trällert er. Im Stadtteil Ammist Kilo kommt er zum Stehen. Direkt vor dem Äthiopischen Nationalmuseum.

Durch ein großes Tor betreten wir das Gelände. Alles ist herrlich grün bepflanzt und das Rauschen der Stadt bleibt hinter uns zurück. Ich freue mich auf das Museum. Brailli hat sich natürlich schon gründlich darüber informiert und beginnt zu erzählen: „Im Museum findet man Äthiopiens künstlerische Schätze. Es gibt dort viele wertvolle Dinge zu sehen, wie Gegenstände aus dem Mittelalter oder Erinnerungsstücke an frühere Herrscher.“



„Ja, das stimmt alles, Brailli“, unterbricht ihn Makeda, „aber du darfst eines der wichtigsten Stücke im Museum nicht vergessen. Etwas, auf das alle Äthiopier sehr stolz sind.“ „Nämlich unsere Lucy, he he!“, wirft Abi mit stolz geschwellter Brust ein. „Sie ist eine unserer ältesten Vorfahren und ihre Überreste kann man im Kellergeschoss finden.“ Von Lucy hatte ich tatsächlich schon gehört. „Vor vielen Jahren“, berichtet Brailli weiter, „wurde sie bei Ausgrabungen in Äthiopien gefunden. Sie ist ungefähr 3,2 Millionen Jahre alt und konnte bereits damals aufrecht gehen.“ „He he, genau“ freut sich Abi, „und deshalb, meine Freunde, ist die Wiege der Menschheit bei uns in Äthiopien!“ Eddy sieht verwundert aus. „Was für eine Wiege? Unsere Vorfahrin lebt bei euch im Keller? Und diese Lucy soll wie alt sein? Drei Twasillionen Jahre? Ich verstehe gar nichts mehr.“



Oh je. Die Gedanken purzeln durch Eddys Kopf wie kleine Tischtennisbälle und er würde sich am liebsten in seinem kuscheligen Panzer verkriechen, bis er alle geordnet hat. „Mein gepanzerter Freund, komm schon“, Abi legt seine Pfote um Eddy, „wir gehen zusammen durch das Museum und ich werde euch alles in Ruhe erklären.“ „Okay“, sagt Eddy noch etwas eingeschnappt, „aber wirklich ganz in Ruhe.“ Abi lächelt ihn an und sagt: „Übrigens bei uns in Äthiopien sagt man ‚ishi ishi‘, wenn man ‚okay‘ meint.“ Ishi ishi? Das gefällt Eddy. „Ishi ishi“, ruft er und rennt lachend in Richtung des Museumsgebäudes. Wir lachen auch und folgen ihm.

Als wir zum Eingang kommen, bleiben alle wie erstarrt stehen. Oh nein! Daran hatte niemand gedacht. Um in das Gebäude zu kommen, muss man eine riesige Treppe hinauf. Eddy hüpfte Stufe für Stufe nach oben, „eins, zwei, drei... sieben, acht, neun... fünfzehn, sechzehn. Es sind sechzehn Stufen!“, ruft er als er oben an der Eingangstür angekommen ist. Sechzehn Stufen, oh je. Das ist eine Barriere, die ich nicht überwinden kann. Selbst wenn ich es irgendwie hinauf schaffen könnte, mein Rolli ist viel zu schwer, um nach oben transportiert zu werden. Und ohne Rolli geht es für mich leider nicht. Die Stimmung ist gedrückt. Eddy steht noch immer auf der Treppe. „Kann doch nicht sein, ich zähle nochmal“, ruft er von oben und beginnt erneut, „eins, zwei...“. Makeda und Abi haben sich auf die unterste Stufe der Treppe gesetzt. Makeda schaut mich mit traurigem Blick an: „Leon, das tut mir so leid. Ich wollte euch unbedingt die spannende Geschichte Äthiopiens zeigen und habe darüber vollkommen vergessen, dass das Haus nicht barrierefrei zugänglich ist. Barrierefreiheit ist für uns in Äthiopien etwas Neues. Anders als bei euch in Deutschland sind viele Häuser hier in Addis Abeba nicht barrierefrei gebaut. Oft gibt es kleine Stufen oder die Türen sind nicht breit genug, um mit einem Rolli ohne Probleme hindurchfahren zu können.“ „Oh wirklich und wie macht ihr das dann, wenn jemand im Rolli sitzt?“, fragt Eddy der gerade am unteren Ende der Treppe angekommen ist und sich zu den anderen setzt. „Mein gepanzerter Freund“, antwortet Abi, „das ist eine sehr gute Frage.“

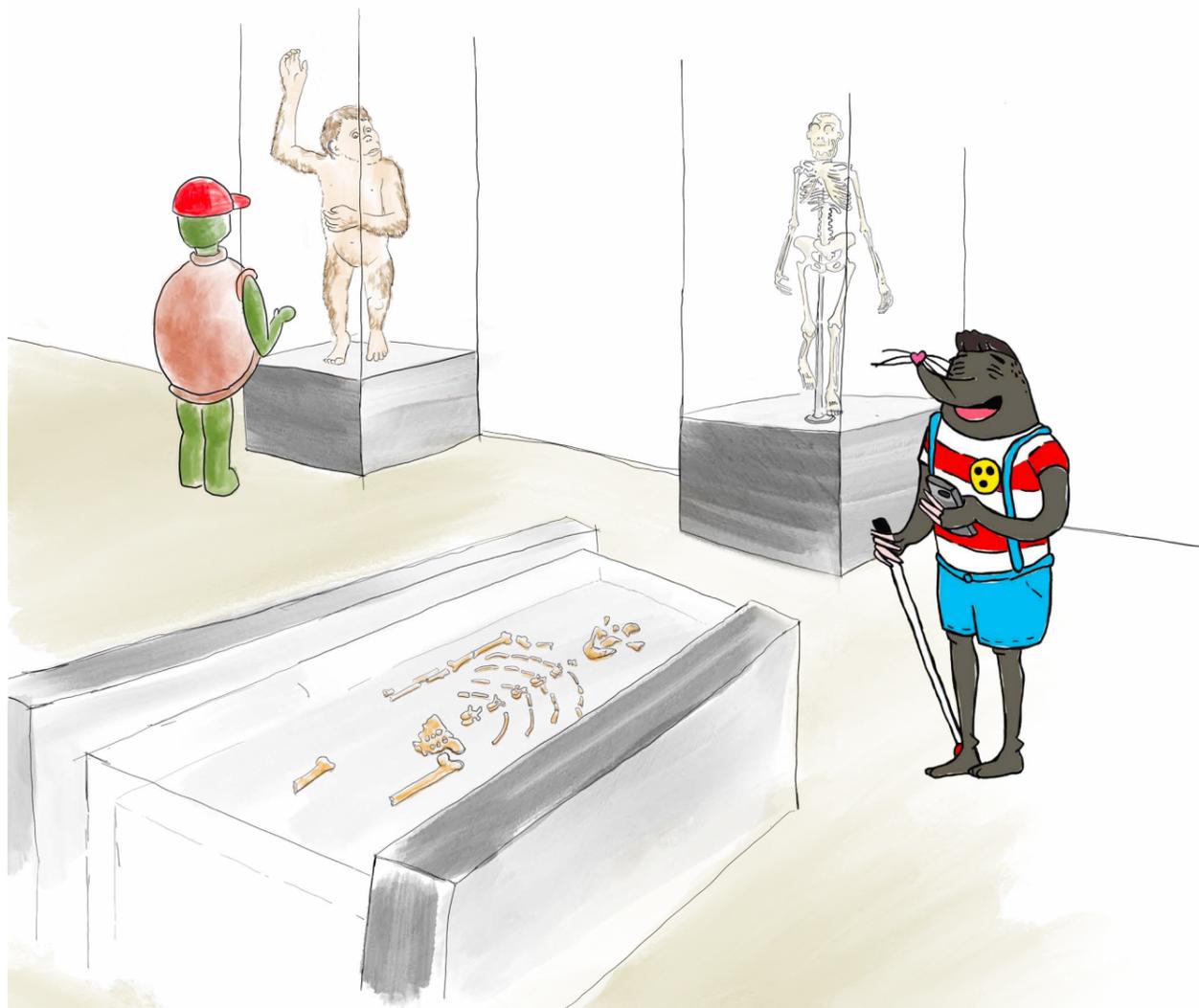
Eddy lächelt breit über das ganze Gesicht, stolz darauf, diese gute Frage gestellt zu haben. „Wir Äthiopier haben nicht dieselben Voraussetzungen, wenn wir mit einer Behinderung leben, wie ihr in Deutschland. Aber wir lassen uns nicht entmutigen. Und ganz wichtig: wir halten immer zusammen. Wenn jemand Hilfe braucht, dann bekommt er sie. Alle setzen sich für einander ein. Gibt es ein Problem, finden wir eine Lösung. ‚Gemeinsam‘ heißt unser Zauberwort, he he!“ „Einer für alle – alle für einen“, ruft Brailli und Eddy springt in die Luft. „Ich habe eine Idee“, sagt Brailli, „wenn du nicht ins Museum kannst, dann kommt das Museum eben zu dir.“



Wie bitte? Ich glaube, Brailli hat zu viel Sonne abbekommen. Das Museum soll zu mir kommen? Wie soll das denn bitte gehen? Da fängt Brailli an, zu erklären: „Makeda, du hast doch dein Smartphone dabei oder?“ Makeda nickt verunsichert, da auch sie nicht so recht weiß, worauf Brailli hinaus will.

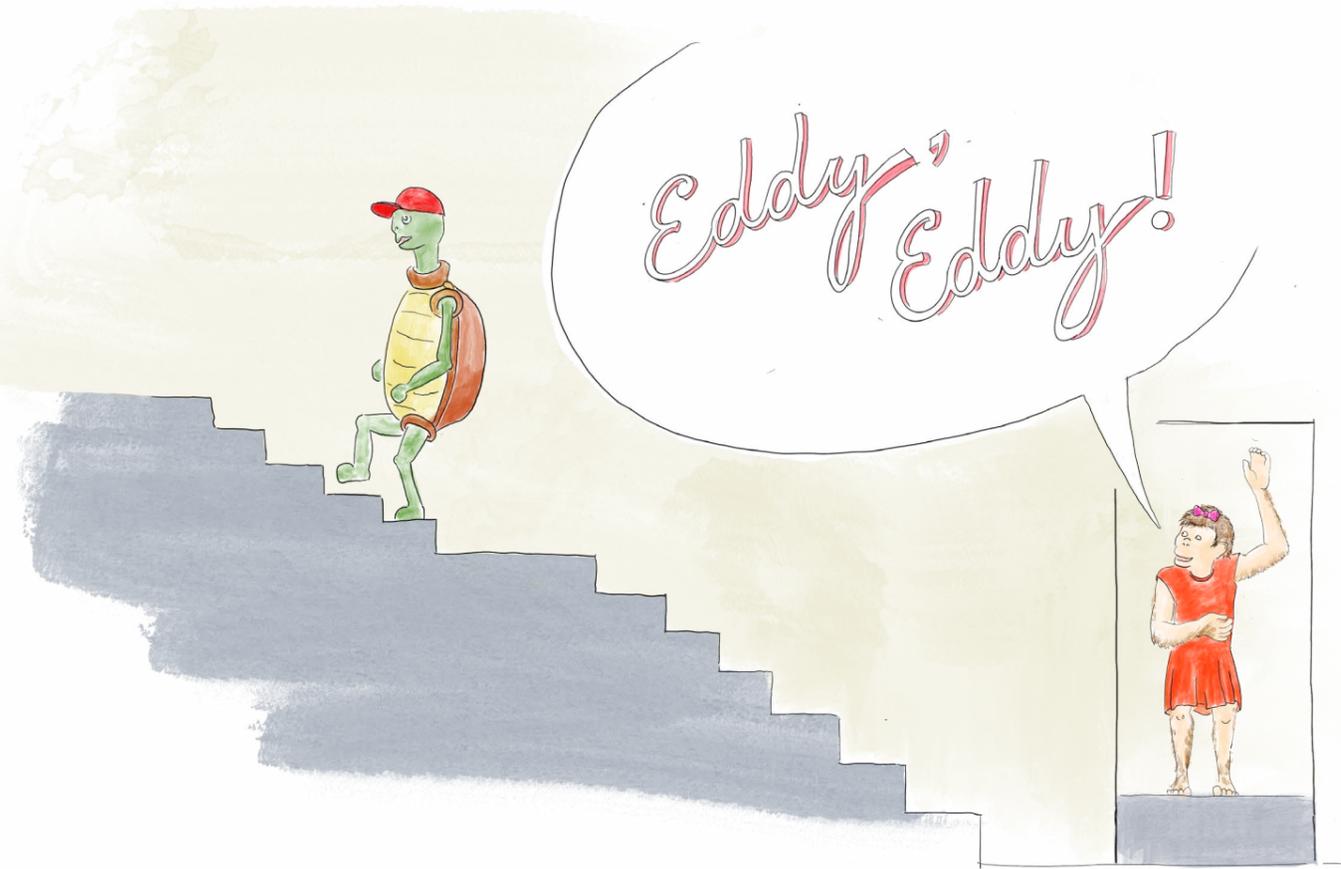
„Na dann ist doch alles klar. Leon und du, ihr sucht euch ein schönes Plätzchen hier draußen im Grünen. Eddy, Abi und ich gehen durch die Ausstellung und filmen. Über das Smartphone könnt ihr auch daran teilhaben.“ „Brailli, du bist ein Held, he he!“, ruft Abi. Kurz denke ich über Brailis Idee nach. Ja, tatsächlich, so kann es gehen. Mit einem Schlag ist die gedrückte Stimmung wie weggeblasen. Dass Brailis Smartphone nun auch für mich zum Hilfsmittel werden kann, hätte ich nicht gedacht. Ich freue mich auf den Museumsbesuch und suche mir mit Makeda einen schönen Platz vor dem Museum. Währenddessen machen sich Abi, Brailli und Eddy auf den Weg hinein. Sie bestaunen äthiopische Kunst, traditionelle Musikinstrumente und den Thron des Kaisers Haile Selassie. Viele interessante Ausstellungsstücke befinden sich im Museum, doch Eddy kann es nicht erwarten, ins Untergeschoss zu gehen. Noch immer hat er die Erzählungen von Abi im Kopf und ist neugierig auf die uralte Vorfahrin, die er nun kennenlernen wird. Brailli hat sich bei Abi untergehakt und ertastet mit seinem Blindenlangstock vorsichtig die Stufen hinab in den Bereich der Ausstellung, der sich mit prähistorischen Ausgrabungen beschäftigt. Doch Eddy hält es nicht mehr aus. Er stürmt vorbei an den beiden und rennt durch die Ausstellungsräume.

Erst eine Runde hin, dann wieder zurück. Doch er kann nicht finden, was er sucht. Überall nur Schaukästen und Wandtafeln. Da liegen Steine in den Vitrinen und ein paar Knochen. Aber von der berühmten Vorfahrin keine Spur. Eddy ist traurig. Enttäuscht geht er zu Abi, „Wo ist sie denn? Hat sie sich versteckt?“, fragt er. „He he, mein gepanzerter Freund, wen meinst du?“, entgegnet Abi. Eddy antwortet fast schon empört: „Na eure Susi oder wie sie heißt?“ „He he he, du meinst Lucy! Kommt mit, dort vorn ist sie. Ich zeige sie euch.“



Die Drei bleiben an einem Schaukasten stehen, in dem einige Knochenteile so zusammengesetzt sind, dass sie ein Skelett vermuten lassen. „Hier ist sie, unsere Lucy“, sagt Abi stolz, fast ein bisschen feierlich. In Eddys Gesicht gibt es nur noch Fragezeichen. Brailli erklärt: „Das sind die Überreste von Lucy. Sie wurde 1974 hier in Äthiopien gefunden und gilt als unsere älteste gefundene Vorfahrin. Deswegen ist sie sehr berühmt. Man vermutet, dass sie etwa einen Meter groß war und schon aufrecht gehen konnte.“

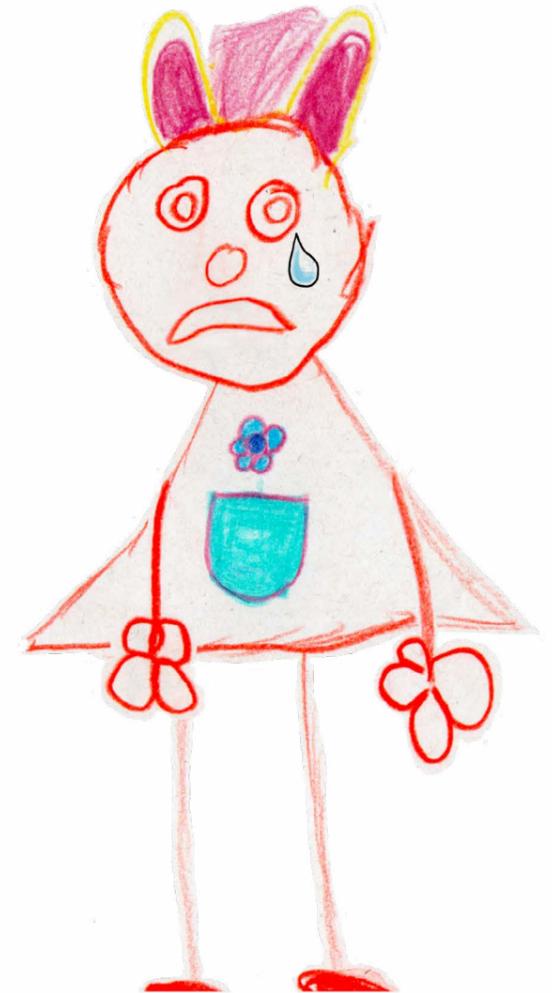
Obwohl Eddy ein bisschen enttäuscht ist, fasziniert ihn die Geschichte von Lucy. Gespannt geht er durch die Ausstellung, sieht sich jeden Schaukasten an und liest sich die Informationen durch. Seine Augen leuchten als er eine Nachbildung von Lucy sieht. Ein Affenmädchen, das durch die trockene Landschaft Äthiopiens streift. Als Abi ihm auf die Schulter tippt, erschrickt Eddy kurz. „Kleiner Mann, wir wollen weiter. Wir haben heute noch einiges vor.“ „Ja ja, ich komme gleich. Fünf Minuten noch, biiitte!“, bettelt Eddy. Abi nickt und Eddy bestaunt weiter das Äffchen im Schaukasten. Als Abi gemeinsam mit Brailli das Museum verlässt, bleibt Eddy allein zurück.



Gut gelaunt läuft er zur Treppe nach oben und beginnt wieder zu zählen: „Eins, zwei, drei...“ „Eddy!“ Eddy bleibt stehen. Hat da jemand seinen Namen gerufen?

Das kann nicht sein, denn er ist allein im Untergeschoss. „Eeeeddy!“ Da war es wieder! Jemand hat seinen Namen gerufen. Es war ganz deutlich zu hören. Er dreht sich um und springt von der Treppe. Einer der Schaukästen ist geöffnet und da steht sie. Mitten im Raum. Ihre Augen funkeln hell und ihr Lächeln ist zauberhaft. „Du bist es!“, ruft Eddy, „Du bist das Äffchen aus meinem Traum.“

„Man nennt mich Lucy“, sagt die kleine Affendame, „aber eigentlich ist mein Name Dinkinesh, das ist Amharisch und bedeutet ‚die Wunderbare‘.“ „Dinkinesh, das klingt schön“, antwortet Eddy. „Meine Freunde warten draußen. Willst du mitkommen und sie kennenlernen?“ „Ishi ishi“, antwortet das Affenmädchen und geht voran die Treppe hinauf. Wenn sie läuft, wippt sie lustig hin und her, findet Eddy. „He Dinkinesh, was ist mit deinem Bein? Du läufst ja so lustig“, fragt er. Da dreht sich Dinkinesh blitzschnell um und schaut ihn an: „Findest du, dass ich komisch aussehe? Vor langer, langer Zeit hatte ich einen Unfall mit einem wilden Tier und seitdem kann ich nicht mehr richtig laufen, ohne so eigenartig hin und her zu wippen.“ Sie sieht Eddy traurig an, Tränen rinnen über ihr rundes Gesicht.



„Aber wieso denn nicht mehr richtig?“, fragt dieser verwundert, „Kann man auch falsch laufen? Ich finde super, wie du läufst. Du hast beim Gehen einen flotten Hüftschwung, das ist doch toll.“ Da muss Dinkinesh lachen.

„Das Laufen fällt mir manchmal recht schwer und kann auch richtig anstrengend werden“, erzählt sie und wieder verdunkelt sich ihr Gesicht.

Eddy überlegt und überlegt und plötzlich hat er eine Idee: „Na das ist doch ganz klar: du brauchst einen Gehstock!“ „Einen was?“, Dinkinesh schaut ihn fragend an. Eddy erklärt: „Das ist ein Hilfsmittel, auf dem du dich beim Gehen abstützen kannst. Er hilft dir, damit du nicht das Gleichgewicht verlierst und du bist auch nicht so schnell erschöpft. Und das Beste ist, draußen wartet mein Freund Leon. Er hat so einen Gehstock dabei. Und ich denke, den wird er dir gerne ausleihen.“

Na, wie klingt das?

Wollen wir zu Leon und ihn fragen?“

Wieder funkeln

Dinkineshs Augen wie Diamanten.

„Ishi ishi“, ruft sie

und wippt mit

vergnügtem

Hüftschwung

die Treppe

empor.



Mit Kolo zu den großen Denkern

„HmMMM, das schmeckt gut. Knusprig und würzig.“ „Lecker oder? Leon möchtest du noch etwas?“, fragt Makeda. „Ja, gern“, antworte ich mit halbvollem Mund. Während wir auf Eddy warten, hat Makeda eine Tüte mit einem köstlichen Knabbermix ausgepackt. „Schmeckt wirklich gut“, schwärmt Braili. „Das sind Getreidekörner“, erklärt Makeda, „die in einer großen Pfanne geröstet werden bis sie goldbraun sind. Man kann sie süß oder salzig genießen und sie sind ein leckerer Snack für zwischendurch.“ Das stimmt, ich kann gar nicht genug von diesem Körnermix bekommen.

„Was knabbert ihr denn da? Ich hab gar nichts abbekommen!“, beschwert sich Eddy, der plötzlich neben uns steht. „Das ist Kolo“, höre ich eine freundliche, aber unbekannte Stimme hinter Eddy sagen. Da ich im Rolli nicht so viel Bewegungsfreiheit habe, strecke und recke ich meinen Hals, um mich umzudrehen und zu sehen, wer da spricht. Aber es will nicht recht gelingen. Allerdings sehe ich die überraschten Gesichter von Makeda und Abi. Mit großen Augen schauen sie die Begleitung von Eddy an.



Abi stottert: „Ddaa-da-das ist dddoch...“
Dass ich Abi einmal sprachlos erlebe, hätte ich nicht für möglich gehalten. Und auch Makeda bekommt kein Wort über die Lippen. Brailli, der von den verwunderten Gesichtern der beiden nichts mitbekommt, fragt freundlich: „Eddy, wen hast du da mitgebracht? Stell uns deine Freundin doch vor!“ „Ishi ishi“, sagt er, „das ist Dinkinesh und sie ist ein Affenmädchen. Wir haben uns in meinem Traum kennengelernt und heute im Museum wiedergetroffen. Sie will uns ein bisschen begleiten. Ist doch kein Problem oder?“ Eddy und Dinkinesh grinsen beide über das ganze Gesicht. „Äh, nein, kein Problem. Willkommen bei uns, Dinkinesh“, stammelt Makeda und hält dem freundlichen Affenmädchen die Tüte mit dem Kolo hin. „Ishi ishi, ihr könnt auch Dinki zu mir sagen“, kichert es und stopft sich eine Portion der knusprigen Körner in den Mund.

„Leon,“ spricht mich Eddy an, „du hast doch deinen Gehstock im Gepäck. Meinst du, Dinki kann sich den ausleihen? Sie hatte früher einen Unfall und ist deshalb beim Gehen schnell erschöpft.“ Kurz überlege ich: die Gehhilfe brauche ich wirklich nur im Notfall, aber seit ich meinen E-Rolli habe, hat es den nicht mehr gegeben. „Ja klar.“, antworte ich. Dinki strahlt als Abi ihr meinen Gehstock gibt und sie einige Schritte damit läuft. Ich bin glücklich, denn es gibt mir ein gutes Gefühl, ihr eine Freude machen zu können. „Na dann los, was wolltest du uns noch zeigen, Makeda?“, fragt Brailli, der sich sichtlich darüber freut, dass wir einen weiteren neuen Freund gefunden haben. Wir setzen uns in Bewegung. Nach ein paar Minuten Fußweg kommen wir an einem großen, figurengeschmückten Tor an.



„Oh, was ist denn das für ein Palast?“, will Eddy wissen und auch Dinki schaut sich beeindruckt die prächtigen Steinlöwen auf dem Torbogen an. „Das, meine lieben Freunde, ist die Universität von Addis Abeba. Hier komme ich fast jeden Tag zum Lernen her“, berichtet Makeda stolz. „Ganz unrecht hast du aber nicht, Eddy“, wirft Brailli ein und hält bereits sein Smartphone in den Pfoten. „Das Hauptgebäude hat vor vielen Jahren Kaiser Haile Selassie I. als Palast gedient.“ „Das stimmt“, bestätigt Makeda, „allerdings möchte ich euch auf etwas anderes aufmerksam machen, das mir sehr wichtig ist“, sagt sie und zeigt auf ein großes Plakat direkt neben dem Eingangstor. Auf dem steht in riesigen, für alle gut lesbaren Buchstaben: Große Denker konzentrieren sich auf die Fähigkeiten, die jemand hat, nicht auf seine Behinderung. „Das ist aber ein langer Satz“, seufzt Eddy und ich merke, dass die einzelnen Wörter wieder in seinem Kopf umherpurzeln. „Mein kleiner gepanzerter Freund,“ beginnt Abi zu erklären, „es bedeutet, dass nicht die Behinderung am wichtigsten ist, sondern die Dinge, die man gut kann, he he“. Eddy zuckt mit den Schultern: „Na ist doch ganz logisch. Das muss man doch nicht mit so einem schwierigen Satz sagen.“ Das beeindruckt mich sehr. Zum einen, weil es für unseren Eddy ganz selbstverständlich zu sein scheint, dass es egal ist, ob ich im Rolli sitze oder Brailli einen Blindenlangstock braucht. Zum anderen finde ich es toll, dass dieses Plakat direkt vor der Universität hängt und jeder diese wichtige Botschaft lesen kann.



Makeda kommt zu mir: „Ja bei uns in Äthiopien ist der Umgang mit Behinderung noch neu. Lange war das ein Thema, über das wenig gesprochen wurde. Wenn man eine Behinderung hat, dann gab es keine Hilfsmittel, dafür aber viele Barrieren und vor allem kein Verständnis für die vielen unterschiedlichen Bedürfnisse. In der Vergangenheit wurde man sogar versteckt, wenn man eine Behinderung hatte und durfte nicht am Leben teilhaben“, erzählt sie traurig. „Aber in den letzten Jahren ist viel passiert. Wir wollen inklusiv leben und lernen und an dieser Universität ist das zum Glück meistens möglich. Darauf bin ich sehr stolz. Denn kleine Schritte vorwärts sind besser als große Schritte, die man dann wieder zurückgehen muss.“

Ich sehe das Glitzern in Makedas Augen und lächle sie an. Plötzlich klingelt ihr Smartphone, nach einem kurzen Gespräch ruft sie uns zusammen: „Freunde, wir müssen los. Caven und Abis Mutter werden bald an unserem Treffpunkt sein.“ „Wo ist denn unser Treffpunkt?“, fragt Dinki neugierig. „Das ist ein ganz besonderer Ort“, antwortet Makeda, während Abi und sie sich angrinsen.



Buddies fürs ganze Leben

Wir klettern aus unserem Minibus. Die Sonne steht hoch am Himmel, denn es ist Mittagszeit als wir den Hof eines großen Hauses betreten. Schon von weitem hören wir Stimmengewirr, dazwischen lautes Lachen und die Melodie eines fröhlichen Liedes. „Wo sind wir hier?“, fragt Brailli und auch ich bin gespannt, an welchen Ort uns Makeda und Abi führen. Wir gehen in ein großes Gebäude, durch einen langen Flur und stehen plötzlich auf einem Schulhof. „Freunde“, plärrt Abi, um sich zwischen all den Schulkindern, die um uns herumschwirren, Gehör zu verschaffen, „dies ist ein ganz großartiger Ort: Die German Church School, he he.“ „Schule ist doch langweilig“, findet Eddy und rollt mit den Augen. „Diese hier nicht“, entgegnet ihm Makeda. „Dies ist eine inklusive Schule. Hier lernen Schüler und Schülerinnen zusammen, egal ob sie eine Behinderung haben oder nicht.“



Als ich mich umschaue, verstehe ich, was Makeda meint: Da sind Schüler, die im Rolli sitzen und von anderen geschoben werden. Eine blinde Schülerin hat sich bei einer Freundin untergehakt. Sie spazieren über den Schulhof, schnattern und lachen. Die Stimmung hier ist heiter und ausgelassen. „Wenn man an dieser Schule lernen will, muss man entweder sehr arm sein oder eine Behinderung haben“, erklärt Makeda weiter. „Oft können es sich Familien mit wenig Geld nicht leisten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Und wenn man eine Behinderung hat, ist es sowieso schwerer, weil man auf viele Hilfsmittel angewiesen ist, die es an anderen Schulen nicht gibt. Hier ist es anders.“ Wir sind pünktlich zum Mittagessen gekommen. Jeder bekommt ein Brötchen, eine Banane und ein Glas Milch. Wir setzen uns an den Rand des Schulhofs und lassen uns die Mahlzeit schmecken.

Schon kommen Schüler mit einem Ball auf uns zu. „Wollen wir Fußball spielen?“, fragen sie uns. Eddy und Dinki sind begeistert. Die beiden lassen sich nicht lange bitten und ehe ich mich versehe, steht Eddy im Tor und Dinki setzt zum Schuss an. Es scheint ihr völlig egal zu sein, dass sie einen Gehstock benötigen. Ich ärgere mich ein wenig über mich selbst, weil ich mich nicht traue, auch mitzuspielen. Manchmal bin ich ein Angstlöwe und habe das Gefühl, nicht überall mitmachen zu können, weil ich im Rolli sitze. Makeda hat mitbekommen, wie ich sehnsüchtig das Fußballspiel verfolge. „Na“, fragt sie, „auch mal ein Tor schießen?“ Ich muss schmunzeln und nicke, da schiebt sie auch schon meinen Rolli zu den anderen auf das Spielfeld. Braili hakt sich bei Abi unter, denn auch die beiden hat der Ehrgeiz gepackt. Gemeinsam mit den Schülern der German Church School wird eine aufregende Partie Fußball gespielt.



Nach dem Spiel ist es soweit. Abis Mutter und sein kleiner Bruder Caven kommen in der German Church School an. Im nächsten Jahr soll auch er die Schule besuchen. Er freut sich schon sehr darauf, endlich Lesen und Schreiben zu lernen. Abi führt uns in einen der Pausenräume und wir setzen uns bei einer Portion Kolo zusammen. Makeda holt den Faltrollstuhl, den ich aus Deutschland mitgebracht habe, aus dem Minibus und bringt ihn zu uns. Seine Mutter hilft Caven, sich hineinzusetzen: Passt! Cavens Augen leuchten. Abi und seine Mutter strahlen. „Oh wie wunderbar.“ Alle sind begeistert. „Dieser Rollstuhl hilft uns sehr“, sagt Cavens Mutter. Ich freue mich, dass mein Faltrulli so viel Freude bewirkt.



Gemeinsam gehen wir durch das Schulgebäude. Abi, der früher auch diese Schule besuchte, führt uns durch die Räume. Im Erdgeschoss ist jeder Bereich barrierefrei zugänglich, so dass auch Schüler und Schülerinnen im Rolli oder mit anderen Hilfsmitteln problemlos die Räume betreten können. Man findet nicht nur jede Menge Bücher in Brailleschrift, in allen Räumen hängen auch Lerntafeln, die Informationen in Blindenschrift zeigen. Brailli ist begeistert und tastet sich durch jeden Raum. „Hier in dieser Schule gibt es sehr viele Schüler mit Sehbehinderungen, wie in ganz Äthiopien“, erzählt uns Makeda. „Deshalb gibt es hier umfangreiche Angebote für die speziellen Bedürfnisse von Blinden und Sehbehinderten, zum Beispiel eine Bibliothek mit Büchern in Brailleschrift.“ „Aber ich sehe auch Rollifahrer und Schüler mit Gehhilfen“, sage ich. „Ja das stimmt Leon“, antwortet Abi. „Diese Schule ist inklusiv. Jeder ist willkommen, der Unterstützung braucht. Wir leben hier ganz selbstverständlich miteinander und verstehen die Probleme des anderen.“ Einander verstehen - miteinander Leben! Das klingt großartig, denke ich und nehme mir vor, dies zu meinem Lebensmotto zu machen. Ich finde das richtig toll. Vor allem gefällt mir, dass man hier im Team arbeitet „Am ersten Schultag bekommt jeder einen Buddy – das ist ein Freund, der einen unterstützt.“ Makeda grinst und schaut Abi mit verschmitztem Blick an. „So haben wir uns kennengelernt, stimmt’s Abi?“

Abi nickt und beginnt zu erzählen: „Ja genau, hier ist man immer zu zweit. Ein Schüler mit Behinderung ist der Buddy eines Schülers ohne Behinderung. Man unterstützt sich gegenseitig. Makeda und ich waren acht Jahre lang Buddies.“ „Und sind es auch heute noch.“ Makeda lacht und nimmt Abis Hand. „Moment mal“, fragt Eddy stutzig. „Wer hat denn von eurem Team eine Behinderung?“ Stimmt, Eddy hat recht. Makeda kenne ich schon lange, von ihr weiß ich sicher, dass sie keine Behinderung hat. Das hätte sie mir längst erzählt. Abi schaut etwas verschämt auf den Boden. „Ja Freunde, das habe ich euch noch nicht erzählt. Ich habe auch eine Behinderung. Ich kann nicht so gut hören. Also eigentlich bin ich auf einem Ohr taub.“ „Potzblitz, das gibt es doch nicht“, schießt es aus Eddy heraus und auch ich bin wirklich überrascht. „Das hat man dir gar nicht angemerkt.“ „Das stimmt“, antwortet Abi. „Leider ist das auch ein großes Problem bei dieser Art der Behinderung: man sieht sie nicht. Deshalb können andere nicht so gut darauf eingehen. Meist schließen sie mich aus, ohne es zu merken.“ Plötzlich wird der sonst so wilde Abi ganz ruhig und nachdenklich. Auf einmal wird mir einiges klar. Deshalb ist Abi oft so laut und stürmisch, fast polternd. „Da ich fast taub bin, spreche ich natürlich lauter, um mich selbst zu hören und bewege mich auch stärker, um das Gesagte zu verdeutlichen“, erklärt sich Abi fast entschuldigend. „Ich merke, dass das andere komisch finden.“ „Ach Quatsch“, sagt Eddy. „Das ist doch super. Du bist so lustig, immer gut gelaunt und riesig stark. Wir sind jetzt auch Buddies. Buddies für das ganze Leben!“

Eddy macht seinen höchsten Luftsprung und alle lachen. Auch Abi. Er wirkt erleichtert, dass er uns sein Geheimnis verraten hat. Und auch wir freuen uns, dass er uns vertraut.



Eine unheimliche Begegnung

Während wir reden, macht sich der kleine Caven mit seinem neuen Rolli aus dem Staub. Glücklicherweise, endlich mobil zu sein, erkundet er das Schulgebäude, in dem auch er ab dem neuen Schuljahr jedes Jahr lernen wird. Er rollt über den Schulhof, am Schulgarten vorbei bis zum inklusiven Spielplatz, den die Schüler während der Pausen und auch nach dem Unterricht nutzen können. Besonders das kleine Karussell, auf dem Rollifahrer und Gehende zusammen fahren können, hat es ihm angetan.



Gerade als er vorsichtig auf das Karussell rollen will, nimmt neben ihm jemand Platz. „Wer bist du denn? Dich hab ich hier noch nie gesehen“, faucht eine Stimme neben ihm. Er schaut auf und blickt in die glühend roten Augen einer Hyäne, die sich auf den Platz neben ihn setzt. Caven erschrickt kurz und antwortet mit zitteriger Stimme: „Ich bin Caven und ich bin neu hier.“ „Neu hier, aha aha. Mein Name ist Aster. Was hast du da für einen tollen Rollstuhl? Der sieht super aus. Bist du etwa ganz allein hier?“ keift die Hyäne, während sie sich den Rolli ganz genau ansieht. „Ääh hallo Aster. Ja. Der Rollstuhl ist neu. Ich habe ihn erst heute bekommen. Ich muss jetzt wieder in das Schulgebäude, meine Mama und mein Bruder warten schon auf mich.“ Caven bekommt es mit der Angst und will schnell vom Karussell runter und zurück zu den anderen. Doch der Rolli ist noch zu neu für ihn und das Rückwärtsfahren bereitet ihm große Probleme.

„Ach, was. Bleib doch. Komm ich helfe dir!“, schnurrt die Hyäne. Gerade als sie versuchen will, Caven den Rückweg zu versperren, dröhnt Abis laute Stimme. „Caven, Caaaven, wo bist du?“ Blitzschnell hüpft Aster von dem Spielgerät und versteckt sich hinter einem Baum, der am Rand des Spielplatzes steht. Caven ist froh als er seinen Bruder Abi entdeckt, der ihm auch gleich hilft, vom Karussell zu kommen. Auf dem Weg zum Schulhaus dreht sich Caven noch einmal um und sieht die funkelnd roten Augen von Aster, die hinter dem Baum blitzen. Ein Schauer läuft ihm über den Rücken. „Grad nochmal gut gegangen.“, denkt er sich.



Aufwachen, Eddy!

Es ist früh am Morgen, als ich aufwache. Während die anderen noch schlafen, ziehe ich mich schnell an und bürste meine Mähne. Es wurde am gestrigen Abend spät. Abi begleitete seinen Bruder und seinen Mutter nach Hause. Der Rest von uns machte es sich bei einer leckeren Portion Injera in Makedas Garten am Fuße des Entoto gemütlich. Bis spät in die Nacht erzählten wir uns Geschichten, lachten und scherzten miteinander. Auch das ein oder andere Lied wurde geträllert.

Als die Sonne über dem Entoto aufgeht, stehe ich auf der Terrasse und atme tief durch. Oh wie herrlich die frische Morgenluft schnuppert. Die morgendliche Stille wird jäh durchbrochen. Von drinnen ertönen seltsame Geräusche. Quietschen und dumpfes Klopfen wird begleitet von lautem Gebrüll

„Hop und hü und hett – raus aus dem Bett!“, höre ich Dinki singen. Als ich um die Ecke ins Haus schaue, sehe ich, wie sie wild auf Eddys Bett hüpft. „Loohos, aufstehen, du Schnarchnase!“ Der kleine Schildkrötenkopf kommt unter der Decke hervor. Eddy gähnt und blinzelt. „Wie spät ist es denn?“, fragt er verschlafen. „Ist doch piepegal!“, ruft Dinki, „Draußen wartet die große, weite Welt!“ „Oar nööö, ich bin müde. Ich will noch schlafen.“, beschwert sich Eddy und wickelt sich zweimal in seine Decke ein.

„Eddy – Kroketti, Eddy – Kroketti“, reimt Dinki, während sie den Lampenschirm hinaufklettert und nun kopfüber über dem Bett hängt und nach Eddys Bettdecke greift. „He, lass das!“, brummt Eddy. Sie versucht mehrmals, ihm die Decke wegzuziehen, was ihr nicht gelingt. Da muss Eddy lachen, er kann Dinki einfach nicht böse sein. „Na, dann wollen wir mal.“, sagt er und rappelt sich ächzend auf. Er schwingt sich aus dem Bett und setzt seine rote Schirmmütze auf. Makeda, die das Schauspiel lachend verfolgt, bereitet für alle das Frühstück vor. In der Morgensonne verspeisen wir köstliche Bananen, dazu gibt es ein großes Glas Milch. Plötzlich hellwach und mit einem prächtigen Milchbart im Gesicht fragt Eddy: „Und, was machen wir heute?“ „Na aber Eddy!“, antwortet Braili erstaunt. „Weißt du nicht mehr? Makeda hat doch gestern von einem Freund in der German Church School erfahren, dass heute ein großes Nachbarschaftsfest im Nationalen Blindenverein stattfindet. Abi und Caven wollen uns begleiten.“ Ich kann Eddy genau ansehen, wie die Tischtennisbälle durch seinen Kopf purzeln. „Stimmt!“, platzt es aus ihm heraus. In dem Moment hört man, wie Abis Minibus die Bergstraße zu Makedas Haus hinaufknattert. Mit lautem Hupen und einem kräftigen Ruck kommt er in einer riesigen Staubwolke zum Stehen.

Es ist Februar und in Äthiopien steht die Regenzeit bevor. Die Böden sind ausgetrocknet und staubig. Als sich die sandige Wolke legt, sehen wir Abi, der am Wagen steht und winkt. Er hat sich ein feines Hemd angezogen. Der kleine Caven lehnt aus dem Fenster und lacht über das ganze Gesicht. Sein Rolli ist auf dem Dach des Minibusses festgeschnallt. Die beiden scheinen sich sehr auf den Tag im äthiopischen Blindenverband zu freuen und auch ich habe große Lust, weitere Freunde von Makeda kennenzulernen und einen ausgelassenen Tag zu verbringen. Unsere Reise neigt sich langsam dem Ende zu und das Nachbarschaftsfest bietet einen herrlichen Abschluss unserer Zeit in Addis Abeba.



Gut gelaunt steigen wir alle in den Bus. Neben Abi, der den Minibus lenkt, sitzt Brailli. Gemeinsam summen sie zu einem Lied, das aus dem Radio dröhnt. Dahinter sitzen Dinki, Caven und Eddy. Dinki hat sich noch eine Portion Kolo gemopst, die nun ganz heimlich unter den dreien aufgeteilt wird. Makeda und ich sitzen ganz hinten im Bus. Sie trägt ein traditionelles Kleid und ein leichtes weißes Tuch mit einer schönen Verzierung am Rand. „Das nennt man Natala.“, erklärt sie mir. Sie sieht sehr hübsch aus, finde ich und bin etwas traurig, dass wir uns schon bald wieder trennen müssen. In diesem Moment rumpelt der Minibus durch ein riesiges Schlagloch. Wir alle machen einen großen Hüpfen und ich bin froh, dass alle den Sicherheitsgurt fest um ihre Bäuche geschlungen haben. Der Bus ächzt und knattert plötzlich noch lauter als sonst. Der Motor stottert und die bunt leuchtende Anzeige an Abis Lenkrad flackert, wird schwächer und geht schließlich ganz aus. Abi versucht ein paarmal den Zündschlüssel zu drehen – Aber vergebens. Der Minibus steht. „Und jetzt?“, fragt Brailli etwas besorgt. „Jetzt“, brummt Abi, steigt aus und knallt die Fahrertür zu, „jetzt laufen wir, he he!“ Mit einem fröhlichen Liedchen auf den Lippen beginnt er, die Rollstühle vom Dach abzuschnallen. „Los Freunde, raus aus dem Bus“, ruft er durch das offene Fenster zu uns hinein. „Es ist nicht mehr weit zum Blindenverein, den Rest schaffen wir zu Fuß. Um den Bus kümmer ich mich später. Ihr wisst doch: Es gibt keine Probleme, nur Lösungen.“, sagt er und zwinkert uns zu. Abis Art und Weise auch mit unvorhergesehenen Situationen umzugehen, beeindruckt mich.

Wir steigen also aus und setzen unsere Reise vorerst zu Fuß fort. Der Straßenverkehr in Addis Abeba ist wild und laut. Es gibt kaum Ampeln und keine Fußgängerüberwege. Alles ist sehr unübersichtlich. Ich bin froh, dass es auf den großen Straßen der Stadt ein gut sichtbares Blindenleitsystem gibt. So kann Brailli sich sicherer bewegen. Wir laufen eine stark befahrene Straße entlang. Rechts und links reihen sich bunte Lädchen mit viel frischem Obst wie Bananen, Wassermelonen und Äpfeln an kleine Stände mit Kolo, Wasser und Limonade. Da wir schon ein Stück gelaufen sind, haben wir Durst und gehen zu einem der Läden. Abi und ich kaufen Wasser. Dinki und Caven schauen nach Limonade und natürlich Kolo, von dem die beiden nicht genug bekommen können. Eddy hat großes Interesse an einem Natala-Tuch und kramt schon etwas Kleingeld aus seinem Rucksack zusammen.



Plötzlich ruft Makeda laut: „Brailli! Pass auf!“ Aber zu spät. Es rummst laut und Brailli schreit „Auuuu!“ Oh nein, was ist passiert, frage ich mich besorgt. Weil ich im Rolli sitze, habe ich oft nicht denselben Überblick wie Stehende. Da sehe ich, was geschehen ist. Während wir nach Limonade und Wasser geguckt haben, ist Brailli langsam an den Rillenplatten des Blindenleitsystems weitergegangen. Kurz hinter dem Lädchen ist eine Einfahrt, in der ein Auto geparkt wurde – genau auf dem Blindenleitsystem! Da Brailli das natürlich nicht sehen kann, ist er mit voller Wucht dagegen gelaufen. Autsch! Brailli hat sich das Knie angeschlagen. Es blutet ein bisschen. Ich ärgere mich über so viel Gleichgültigkeit. Nicht umsonst hat das Blindenleitsystem eine andere Farbe als der restliche Boden. So fällt es besser auf und Sehende können Rücksicht nehmen. Auch bei uns in Leipzig haben wir es schon oft erlebt, dass das Leitsystem mit Aufstellern oder Fahrrädern verstellt ist und somit eine Gefahr für Blinde darstellt. Makeda sieht mir an, dass ich sehr wütend bin: „Ach Leon, ärgere dich nicht. Meistens wird das Blindenleitsystem nicht mit Absicht verstellt.“ In dem Moment kommt der Fahrer des Wagens. Er sieht sofort, was passiert ist und entschuldigt sich vielmals. Ich verstehe nun, was Makeda meint. Er hatte nicht vor, Brailli Probleme zu bereiten und er bereut es, dass er nicht aufmerksamer war. Brailli und der Fahrer geben sich die Hand und umarmen sich. Brailli bekommt ein schönes, buntes Pflaster auf seine Wunde am Knie.



Während wir mit dem Fahrer des Autos schnattern, sitzen Eddy, Dinki und Caven auf einer Bank neben dem Lädchen. Sie trinken Limo und knabbern Kolo, als Caven hinter einer Ecke etwas entdeckt. Er rollt etwas näher und da sieht er sie – die leuchtend roten Augen. „Das sind die Augen von Aster!“, denkt er und ein grausiger Schauer läuft ihm über den Rücken, als er die Begegnung mit der unheimlichen Hyäne denkt. Schnell dreht er um und rollert zurück zu seinen Freunden. Hat sie ihn verfolgt? Was will sie nur? Ein mulmiges Gefühl macht sich in seinem Bauch breit. „Meine Freunde!“ ruft Abi laut. „Die Pause ist vorbei. Wir gehen weiter!“ Caven ist froh, dass sich die Freunde in Bewegung setzen. Bloß schnell weg von den schaurig roten Augen.



Ein trauriges Biest

Abi pfeift vergnügt durch seine Zähne. Sein Oberkörper wippt zum Takt der Musik. Es sieht lustig aus, wenn sich ein so massives Tier rhythmisch bewegt. Nach einem kurzen Fußmarsch sind wir im Nationalen Blindenverein angekommen. Das Eingangstor, das auf das große Grundstück führt, ist prächtig mit Blumen und bunten Tüchern geschmückt. Wir stehen auf dem Hof des Blindenzentrums vor einer großen Bühne. Hinter uns gibt es viele Stände. Es duftet herrlich nach geröstetem Kolo. Neben uns gibt es einen Stand, an dem man den traditionell zubereiteten Kaffee trinken kann. Man nennt ihn Buna und er wird in kleinen bunt verzierten Tassen serviert. Während der Kaffeezeremonie liegt getrocknetes Gras auf dem Boden. Die Kaffeebohnen werden in einer kleinen Pfanne geröstet. Am Ende wird der fertige Kaffee mit einer langhalsigen Kanne auf die Tassen verteilt. „Dazu isst man Popcorn“, erklärt uns Makeda und rührt einen großen Löffel Zucker in ihren Kaffee. „Kann ich auch nur das Popcorn essen?“ fragt Eddy.

„Kaffee mag ich nicht so.“
Er nimmt sich zwei
Pfoten voll Popcorn
und flitzt kichernd
mit Dinki davon.



Auf der Bühne werden ein Keyboard und ein Schlagzeug aufgebaut. Vier Musiker betreten die Bühne. Sie sind allesamt blind. Jeder von ihnen trägt ein kariertes Hemd und eine kleine Fliege um den Hals. Neben dem Keyboard und dem Schlagzeug gibt es auch noch eine E-Gitarre und einen Bass. Die Musiker greifen zu ihren Instrumenten. Einer von ihnen nimmt das Mikrofon und spricht einige Worte auf Amharisch. Makeda übersetzt für uns: „Er sagt, dass sie die Band des Nationalen Blindenvereins ENAB sind und sich ‚Die Blindfische‘ nennen. Brailli lacht. „Sie proben zweimal in der Woche hier im Verein. Sie sind alle vollständig blind, aber das hindert sie nicht daran, ihrem Herzen zu folgen und Musik zu machen.“ Ich verstehe. Am Ende zählt die Musik, der Rest ist egal. Dann geht es los. Und ich bin beeindruckt. Brailli klatscht fröhlich mit und weiter vorne sehe ich Eddy und Dinki tanzen.

Während die anderen ausgelassen der Musik der ‚Blindfische‘ zuhören, macht sich der kleine Caven in seinem Rolli auf den Weg zu den Toiletten.

Sie sind in einem kleinen Schuppen hinter dem Hauptgebäude. Er biegt um die Ecke auf einen dunklen Weg, der von großen Bäumen und einer dichten Hecke gesäumt wird.

Die Musik wird leiser, je weiter er sich entfernt und ist plötzlich ganz allein auf dem kleinen Pfad, der zum Schuppen führt. Da knackt es plötzlich und er hört ein tiefes Schnurren. Hinter einem Baum zuckt ein schwarzer Schatten hervor, packt ihn von hinten und reißt ihn herum. Caven blickt in die glühend roten Augen von Aster, der Hyäne, die er am Spielplatz kennengelernt hat.



„Du bist wohl ganz allein hier, Caven?“, faucht sie und schleicht um ihn herum. „Nein.“, antwortet Caven mit zitteriger Stimme. „Ich bin mit meinen Freunden hier!“ „Deine Freunde, aha. Na, die sind jetzt mit der Musik beschäftigt, denke ich. Du bist also mutterseelenallein hier. Mit mir! Ahahahaharrrr.“ Asters unheimliches Lachen geht Caven durch Mark und Bein. Sein Herz klopfte wie wild und er bekommt es mit der Angst zu tun. Er schreit: „Was willst du von mir, du Ungeheuer?“ Aster lacht noch lauter und grunzt: „Deinen Rollstuhl! Den will ich! Und wenn du ihn mir nicht freiwillig gibst, dann hole ich ihn mir. Und dich gleich mit.“ Sie geht mit langsamen Schritten auf Caven zu und ihr Maul scheint immer größer zu werden. Cavens Herz schlägt ihm bis zum Hals. Er presst seine Hände vors Gesicht aus Angst, gefressen zu werden.





„Ganz sicher nicht!“ ruft jemand hinter der schrecklichen Hyäne. Caven reißt die Augen auf. Eddy und Dinki!

Während Dinki Aster mit ihrem Gehstock auf die Nase haut, zieht Eddy ihr kräftig am Schwanz. „Lass unseren Freund in Ruhe!“ ruft er aus voller Kehle und die Hyäne geht zu Boden. „Aua!“ sagt diese ganz kleinlaut und reibt sich ihre Schnauze. „Meine Nase ist empfindlich!“ „Dann darfst du unseren Caven nicht angreifen, du hässliches Biest!“, erwidert Dinki empört.

Aster schaut verduzt und traurig in die Gesichter der drei Freunde. Ihre Augen füllen sich mit Tränen und sie beginnt zu schluchzen. „Es tut mir leid“, bricht es aus ihr heraus. „Aber warum willst du denn den Rollstuhl mopsen? Du brauchst doch gar keinen Rolli.“, fragt Eddy verwundert. „Das ist eine lange Geschichte“, beginnt Aster unter Tränen zu erzählen. „Man sieht es mir nicht an, aber leider bin ich durch einen Unfall auf einem Auge blind. Deshalb war ich immer sehr schlecht, wenn wir mit unserer Gruppe auf Jagd gegangen sind. Eigentlich möchte ich auch gar nicht jagen. Ich hasse es. Lieber esse ich eine gute Portion Injera mit einer leckeren Soße. Jedenfalls gibt es bei uns ganz klare Regeln und wer diese nicht einhalten kann, wird verstoßen. Seit vielen Monaten lebe ich nun schon allein auf der Straße ohne meine Familie.“



Oh je, Eddy, Dinki und Caven sehen nun auch traurig aus. „Da meine Oma schon sehr alt und nicht mehr so gut zu Fuß ist“, erzählt sie weiter, „habe ich gedacht, ich bringe ihr den Rollstuhl. Vielleicht freut sie sich und nimmt mich wieder in die Gruppe auf.“ Aster weint. Niemand weiß, was er sagen soll. Aster war so gemein zu Caven. Aber sie tut uns auch leid. „Einander verstehen, miteinander leben“, sage ich. „Leon!“, ruft Eddy. „Ich habe mich gewundert, wo ihr alle seid und bin auf die Suche nach euch gegangen“, antworte ich. „Ich habe gehört, was Aster getan hat. Ich denke, wir sollten Verständnis für sie haben. Sie ist ganz allein und wusste sich nicht anders zu helfen.“ „Stimmt.“, sagt Eddy „Allein sein ist immer doof. Du kannst mit zu uns gehören, wenn du möchtest?“ Aster schaut uns überrascht an. Wir alle nicken. Sie strahlt über das ganze Gesicht. „Entschuldige, dass ich dich hässliches Biest genannt habe“, sagt Dinki. „Du bist gar nicht hässlich und wenn du keine Rollstühle klast, dann bist du auch kein Biest.“ Aster lächelt. Wir gehen alle zurück zur Bühne und zu den anderen. Für Aster gibt es erstmal ein Portion Injera. Vegetarisch natürlich.



Zwei Herzen und eine neue Heimat

Die hellen Sonnenstrahlen kitzeln meine Schnurrhaare als der Wecker klingelt. Es ist Frühling und ich genieße das Vogelgezwitscher und die wohlige Wärme der ersten Märztag. Seit Kurzem bin ich wieder zurück von meiner aufregenden Reise nach Äthiopien. Zurück in meiner Heimatstadt Leipzig. Die neue Blume Addis Abeba hat viele Abenteuer und Überraschungen für uns bereitgehalten. Am besten finde ich allerdings, dass wir neue Freunde gefunden haben und das weit über die Grenzen Europas hinaus. Und es fühlt sich an, als gäbe es auch in Addis Abeba ein Stück Heimat für mich. Zwei Herzen schlagen nun in meiner Brust – eins für Leipzig und eins für Addis Abeba.



Plötzlich piept es im Nachbarzimmer und ich weiß genau, was das ist: ich habe eine E-Mail bekommen. Schnell rolle ich zum Computer. Makeda hat versprochen, sich zu melden. Und siehe da, die E-Mail ist tatsächlich von ihr.

*Lieber Leon,
ich hoffe, es geht dir gut. Ich freue mich, dass ihr gut in Leipzig angekommen seid. Wie geht es den anderen? Ich soll dir herzliche Grüße von den äthiopischen Freunden bestellen. Caven bereitet sich fleißig auf die Schule vor. Dank deines Rollis kann er nun jeden Tag mit seinem Buddy in die Vorschule rollen. Abi konnte den Minibus recht flott reparieren. Er knattert nun wieder durch Addis und man weiß nicht, was lauter ist: der Bus oder Abis Gesang. Dinki ist ins Museum zurückgekehrt. Sie hat die Anderen, mit denen sie dort seit Jahren zusammenlebt, vermisst. Wir können sie jederzeit dort besuchen. Aster und ich verstehen uns sehr gut. Deshalb lebt sie nun bei mir. Gemeinsam kochen wir Injera und ich habe ihr beigebracht, wie man sticht. Wir haben viel Spaß zusammen. Du hast recht: Gemeinsam heißt das Zauberwort. Und daran sollten wir festhalten. Vielleicht bei einem Besuch in Leipzig? Lass uns doch mal darüber nachdenken!
Deine Makeda*

Ishi ishi, denke ich und knabbere dabei ein paar köstliche Körner Kolo!



Glossar

Amist Kilo ist ein Stadtteil Addis Abebas in Äthiopien.

Buna bezeichnet den äthiopischen Kaffee. In Äthiopien wird der Kaffee oft auf traditionelle Art und Weise zubereitet. Zuerst werden die grünen Kaffeebohnen gewaschen und dann über heißen Kohlen geröstet. Diese schwarzen Bohnen werden mit dem Mörser gemahlen und in einer Lehmkanne (jebena) mit Wasser vermischt. Diese wird über heiße Kohlen gestellt bis Dampf aus der Kanne kommt. Der Kaffee ist bitter und wird mit mehreren Löffeln Zucker gesüßt. Oft wird dazu Popcorn serviert.

Entoto ist der höchste Gipfel des Entoto-Gebirges nordöstlich von Addis Abeba. Er ist 3200m hoch und von einem Eukalyptuswald bedeckt. Der Berg gilt als heiliger Ort mit mehreren Klöstern und Kirchen, sowie dem ehemaligen Palast von Kaiser Menelik II und seiner Ehefrau, der Kaiserin Taytu.

Haile Selassie I (geboren am 23. Juli 1892 in der Nähe von Harer, Äthiopien; gestorben am 27. August 1975 in Addis Abeba)
Sein ursprünglicher Name war Tafari Makonnen und er war der letzte Kaiser von Abessinien. Dies war eine Monarchie in Ostafrika auf dem Gebiet des heutigen Äthiopien und Eritrea. Haile Selassie nannte sich 225. Nachfolger des Königs Salomon. Von der Glaubensrichtung der Rastafari wird Haile Selassie als der wiedergekehrte Messias verehrt.

Injera ist ein weiches Fladenbrot, das traditionell in Äthiopien gegessen wird. Es besteht aus Teffmehl, das mit Wasser zu einem Teig vermischt wird. Man isst mit der rechten Hand, wobei Injera Teller, Besteck und Beilage zugleich ist. Fleisch und Gemüse, Pasten und Soßen werden auf einem großen mit Injera belegten Teller gereicht. Von diesem wird gemeinsam gegessen, indem man sich ein kleines Stück vom Fladen abreißt und mit diesem Fleisch und Gemüse fasst.

Ishi ishi oder auch „eshi“ ist ein sehr nützlicher amharischer Ausdruck für „okay“, „natürlich“, „gut“ oder „klar“.

Kolo ist ein traditioneller äthiopischer Snack aus Gerste, der gerne zum Kaffee gereicht wird oder zwischen Mahlzeiten gegessen werden kann. Mit Sorgfalt über dem Feuer geröstet, entfalten die Körner ihren nussigen und köstlichen Geschmack.

Lucy ist das älteste, weitgehend erhaltene Skelett eines Hominiden. Mehr als 3 Millionen Jahre alt, wurde es in Äthiopien gefunden und ist heute im Nationalmuseum der Millionenmetropole Addis Abeba zu besichtigen. 1974 wurde Lucy in einem Gebiet in Hadar in Äthiopien bei Ausgrabungen entdeckt. Die Forscher freuten sich so sehr, dass sie beim Hören des Beatles-Liedes „Lucy in the sky with diamonds“ den Fund „Lucy“ taufte. Viele nennen sie auch Dinkinesh, das ist Amharisch für „du bist wunderbar“.

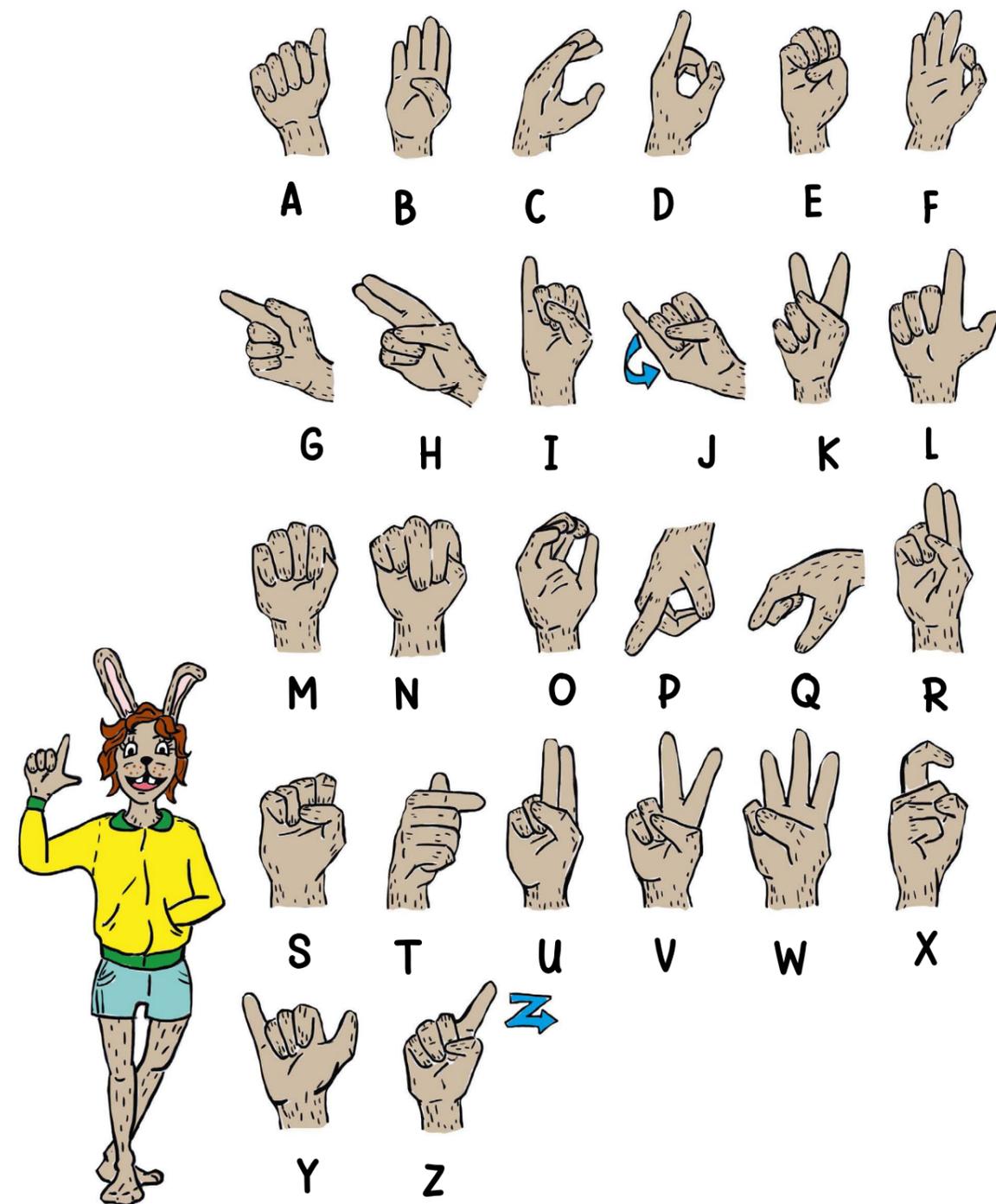
Kaiser Menelik II (geboren am 17. August 1844 in Ankober; gestorben am 12. Dezember 1913 in Addis Abeba)
 Er war von 1889 bis 1913 Kaiser von Äthiopien.
 Mit seiner Frau, der Kaiserin Taytu gründete er die Stadt Addis Abeba am Fuße des Entoto.

Selam ist das Wort für „Hallo“ auf Amharisch.

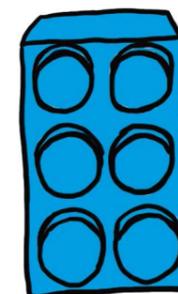
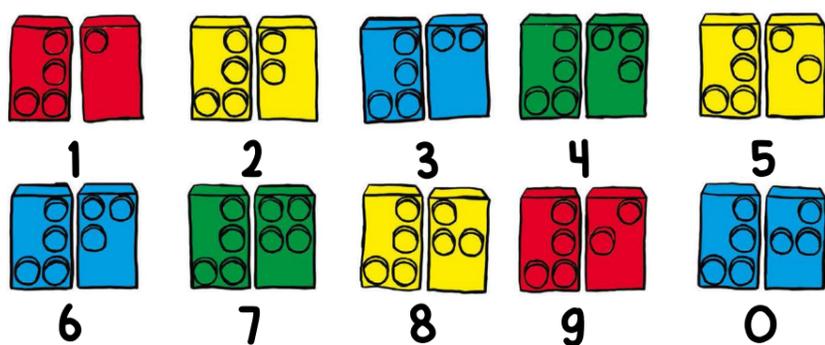
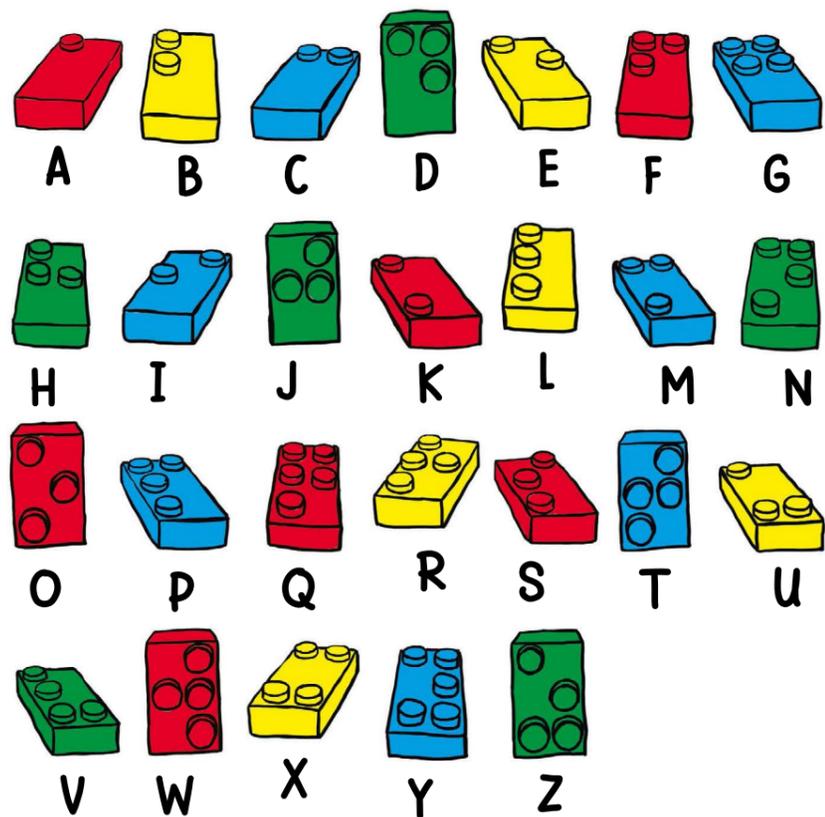
Stadt in der Stadt ist ein Ferienspiel unter der Leitung des Haus Steinstraße e.V in Leipzig für Kinder und Erwachsene, an dem auch Menschen mit Behinderung teilnehmen können. Die Teilnehmenden bauen eine Stadt nach ihren Wünschen und Vorstellungen, ganz so wie sie es wollen. Dieses inklusive Planspiel konnte mithilfe äthiopischer Projektpartner weiterentwickelt und sogar nach Addis Abeba übertragen werden. Mehr dazu unter: www.haus-steinstrasse.de/projekte/stadt-in-der-stadt/

Wot ist ein Begriff der äthiopischen Küche und bezeichnet verschiedene Soßen, die man traditionell zu Injera isst. Es ist eine Art Ragout oder Eintopf, welches sowohl vegetarisch als auch mit Rind oder Geflügel zubereitet werden kann.

Das Fingeralphabet



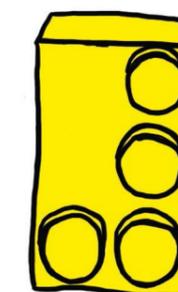
Das Braille-Alphabet



Grundform
(besteht aus 6 Punkten)



Zahlenzeichen
(muss vor jeder Zahl stehen)



Piktogramme



Gebäude für Rollstuhlfahrer zugänglich



Gebäude für Rollstuhlfahrer eingeschränkt zugänglich



Behindertenparkplatz



Aufzug für Rollstuhlfahrer zugänglich



Aufzug für Rollstuhlfahrer eingeschränkt zugänglich



Toilette für Rollstuhlfahrer nutzbar



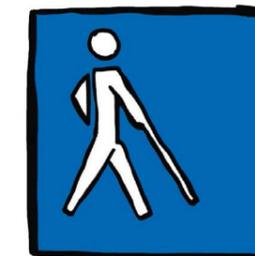
Toilette für Rollstuhlfahrer eingeschränkt nutzbar



Spezielle und persönliche Hilfeleistungen

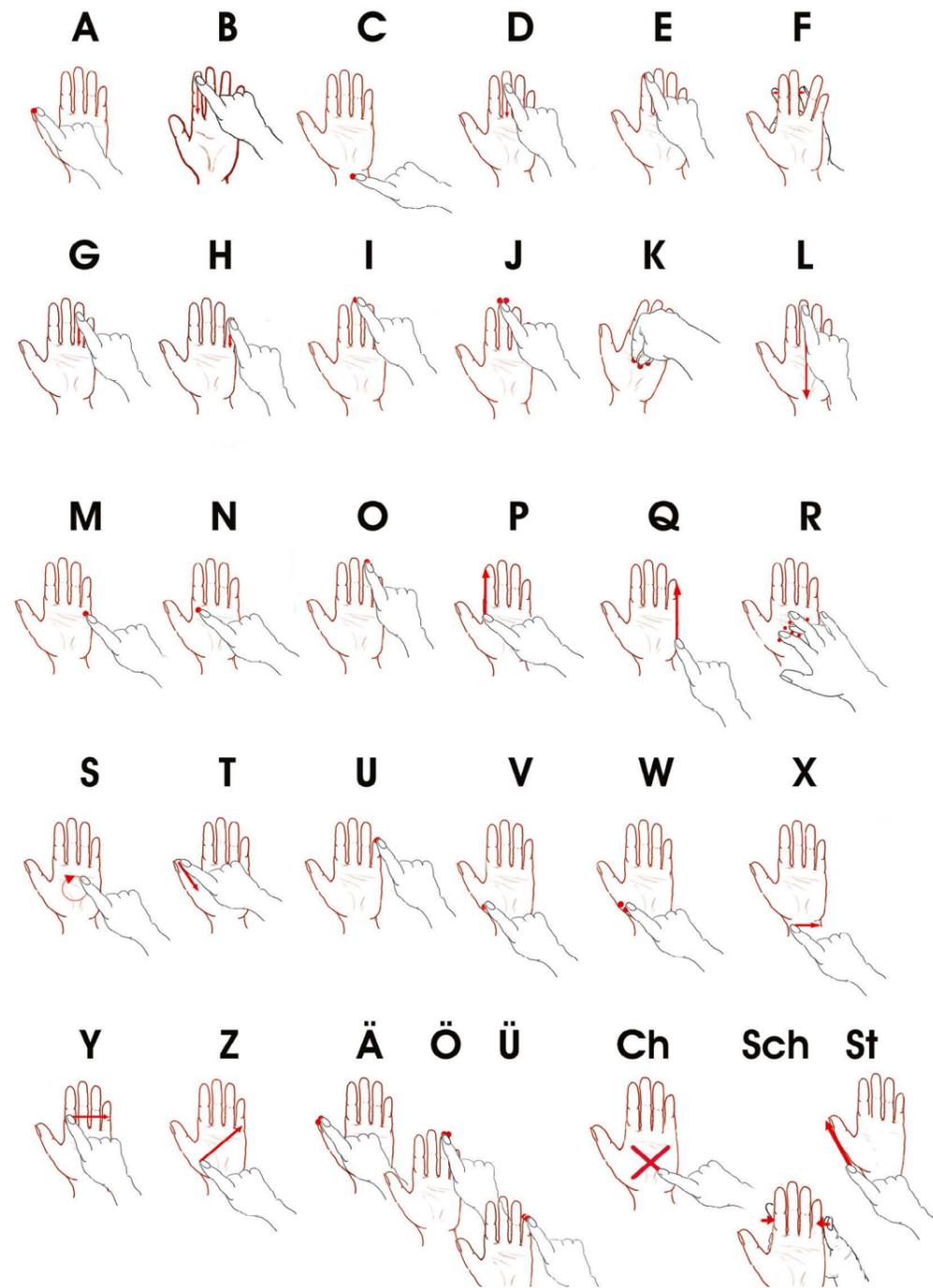


Hilfe für Hörgeschädigte



Hilfe für sehbehinderte und blinde Menschen

Das Lormalphabet



"Barrierefreiheit spielend lernen"

Das Lernkofferprojekt des Behindertenverbandes Leipzig e.V.



Der Lernkoffer wurde vom Behindertenverband Leipzig e.V. entwickelt. Er enthält Bücher, Hörspiele, Handpuppen, Spiele und Hilfsmittel zum Ausprobieren. Diese Materialien dienen der spielerischen Sensibilisierung von Vor- und Grundschulkindern bezüglich der Themen Barrierefreiheit und Inklusion. Sachsenweit kann der Lernkoffer an 50 Stationen ausgeliehen werden.

Weitere Informationen unter:
www.behindertenverband-leipzig.de

Danksagungen

Addis Ababa TVET Bureau und Inge Bozenhardt, Addis Ababa University und Dr. Sewalem Tsega, Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen in Leipzig (dzb lesen) und Frau Caroline Schürer, Juliane Eilhardt, Förderverein des dzb lesen und Ludwig Henne, Generationenhof gGmbH, German Church School und Merdassa Kassaye, Haus Steinstraße e.V. und Ulrike Bernard, Polly Charlotte Höhle, Leipziger Modellschule, LEGO®-Braille Bricks, Karin Nnabuike, NGO Together! und Habtamu Shiawul, Miriam Pfeiffer, Marcus Psurek, Stadt Leipzig / Referat Internationale Zusammenarbeit und Katja Roloff, Familie Thomas, Franziska Walther, André Winkler, Jörg Winkler



